

frauen.kom

Zeitschrift der Katholischen Frauenbewegung Salzburg



Glaube ja – Kirche nein?

Hinterfragt die Kirche
sich selbst wirklich?

Foto: I. Friedrich

Priester und Familienvater

das Zusatzgeschenk war
die Liebe einer Frau

Georgien

Kräuter in
halberfrorenen Fingern

Urchristentum

Mit einem heftigen Streit
fing alles an



Liebe LeserInnen,

Menschen, die nicht kritikfähig sind, können sich persönlich nicht weiter entwickeln. Ihre einseitige Sicht der Realität kann durch nichts erschüttert werden. Jeder, der es dennoch versucht, beißt sich die Zähne aus und gibt irgendwann auf. Es ist einfach zu mühsam ihre Starre mit anderen Sichtweisen aufzuweichen und zu korrigieren.

Eine Institution, die nicht kritikfähig ist, die sich weder von außen, noch von innen konstruktiv in Frage stellen lässt, bleibt irgendwann als leere Hülle einer vergangenen Zeit zurück. Das Leben zieht weiter. Auch in der Kirche fragt man sich beleidigt, warum die Welt nichts von der Kirche wissen will.

Dabei ist vielmehr die Frage – warum will die Kirche von der Welt nichts wissen?

Warum haben Teile der Kirche Angst, die Bedürfnisse der Menschen nicht nur ernst zu nehmen, sondern sie auch als zutiefst berechtigt anzuerkennen? Warum tut man sie viel zu schnell als fehlgeleitete, weltliche (gemeint ist: oberflächliche) Sehnsüchte ab?

Warum fällt es Teilen der Kirche so schwer, sich der berechtigten Kritik der Menschen zu stellen, sich damit ehrlich auseinanderzusetzen und die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten dabei wahrzunehmen? Leitfaden in dieser frauen.kom Ausgabe ist daher nicht der Versuch, der Welt die Kirche näher zu bringen, sondern die Kirche mit dem Unmut der Welt zu konfrontieren.

Wir haben Menschen befragt, die zutiefst gläubig sind, aber ihren Glauben in dieser Kirche ganz bewusst nicht mehr leben wollen, weil sie diese Kirche als unglaublich erleben.

Wir wollen sie zu Wort kommen lassen, weil wir uns als Kirche fühlen, und ehrliche Kritik als Chance sehen, uns selbst in unserem Auftreten und unserem Denken in Frage zu stellen, zu notwendigen Entwicklungsschritten fähig zu werden.

Alles im Leben ist Bewegung, alles ist in Entwicklung, wer nicht in Bewegung bleibt und sich nicht weiterentwickelt ist so gut wie tot.

Eine tote Kirche nützt niemanden. Sie dient nur mehr sich selbst. Wir selbst sind auf der Suche nach einem lebendig gelebten Christsein, das nach Antworten für unsere Zeit sucht.

Olivia Keglevic



Olivia Keglevic (Chefredakteurin)



Katrin Dürnberger, Andrea Laimer,
Evelin Hemetzberger



Regina Winkler, Birgit Dottolo



Isabella Fredrich
A. Bamer-Ebner (Grafikerin)



Karoline Kinsky (Fotoredakteurin)
R. Hochbrugger (Fotoredakteur)

Inhaltsverzeichnis

Glaube ja – Kirche nein?

- 04 Die Kirche nimmt mir die Luft zum Atmen
- 06 Wo hinterfragt sich die Kirche wirklich
- 08 Der Chromosomensatz spielt keine Rolle
- 10 Irgendwann merkst du, dass du dir einen Partner wünschst
- 12 Glaube ja – Kirche nein
- 16 Jetzt bin ich jung, jetzt will ich leben
- 18 Kirchengumfage
- 20 Liebe deinen Nächsten – solange es nichts kostet

Frauen in anderen Kulturen

- 22 Georgien – Kräuter in halberfrorenen Fingern

Glaube und Wissen

- 23 Meine Lieblings-Bibelstelle: Wie schön ist es ein Schaf zu sein
- 24 Mit einem heftigen Streit fing alles an

kfb – Regionalteil

kfb-Frauen

- 26 Vorwort von Roswitha Hörl-Gaßner
- 26 Erwachsenenbildung – Qualitätsgarantie
- 27 Wirtschaft FAIRändern – solidarisch leben

Highlights aus den Regionen

- 28 Auf eine neue Art
- 29 Kinder sind dem Himmel einfach näher
- 29 Frauenmesse in Kirchbichl
- 29 Durch's Reden kommen d'Leut' zam

Veranstaltungen und Termine

Literatur selbst geschrieben

- 33 Wer's glaubt, wird selig
- 34 Wer darf schon die Urmutter zum Klingen bringen

Impressum



A-5323 Ebenau 25
Tel. +43(0)6221 7551
Fax +43(0)6221 71346
www.bubnik.at



Theater- & Showeinlagen
Design, Grafik & Malerei
Zeremoniengestaltung

Die Kirche nimmt mir die Luft zum Atmen

Austrittserklärung

Sehr geehrte Kirchenvertreter,

hiermit teile ich Ihnen meinen Austritt aus der Katholischen Kirche mit. Dieser Schritt passiert aus freien Stücken und nach reiflicher Überlegung. Dennoch möchte ich meine Beweggründe für den Austritt gerne näher erläutern. In der Hoffnung, dass die Argumente aus dem Leben einer jungen Frau vielleicht den einen oder anderen unter Ihnen zum Nachdenken anregen.

Ich war von Beginn meines Lebens an Anhängerin des Römisch-Katholischen Glaubens. Und vielleicht liegt da schon der Hund begraben. Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich werfe meinen Eltern selbstverständlich nicht vor, mich getauft zu haben. Damals war die Taufe ja fast noch Teil der Geburt. Da ich bei diesem feierlichen Akt allerdings erst ein paar Monate alt war, habe ich mich nicht bewusst für die Aufnahme in die katholische Glaubensgemeinschaft entschieden. Es ist einfach so passiert, wie auch die Erstkommunion einfach so passiert ist. Da in meiner Klasse fast alle zur Erstkommunion gingen, wollte ich nicht auf das weiße Kleid und den anschließenden Ausflug mit der Taufpatin verzichten. Das waren die zwei wichtigsten Dinge aus der Sicht eines Mädchens – und nicht der kirchliche Hintergedanke.

Über meine Glaubenszugehörigkeit so richtig nachgedacht habe ich erstmals mit 16 Jahren.

Wir lernten in der Schule über andere Weltreligionen und irgendwie konnte ich Hinduismus und Buddhismus weit mehr Glauben schenken als dem Christentum. So richtig erschüttert wurde mein Glaube aufgrund der vielen Berichte über Missbrauchsvorfälle in der Katholischen Kirche.

Auch wenn dieses Thema eigentlich ein alter Hut für die Institution selbst ist: er ist noch lange nicht vom Tisch. Die Art und Weise, wie kirchenintern mit Missbrauch umgegangen wurde und immer noch umgegangen wird, stinkt zum Himmel. Dass Menschen, die Moral predigen, zu derart Verwerflichem wie Kindesmissbrauch imstande sind, ist ja schon ungeheuerlich. Dass die Kirche aber derart scheinheilig Aufklärung verspricht und bis heute keine kirchenunabhängige Instanz mit der Untersuchung beauftragt hat, erklärt so einiges.

Elitär, abgehoben und nicht von dieser Welt: so wirkt die Kirche auf mich. Und gibt es doch einmal kritische Stimmen, die sich auf den Boden der Tatsachen begeben, werden sie bestenfalls ignoriert, schlimmstenfalls ausgeschlossen. Dabei sind interne Reformer wie die Pfarrer-Initiative rund um Helmut Schüller mit ihrem „Aufruf zum Ungehorsam“ näher dran am wirklichen Leben als es manchen lieb ist. Warum schenkt man Kritikern nicht Gehör?

Warum soll ich noch zuhören, was die Kirche zu sagen hat?

Ihre Anforderungen an meine Generation sind ja ohnehin nicht kompatibel mit dem modernen Leben. Wir haben mittlerweile das 21. Jahrhundert, meine Mitmenschen und ich sind in der modernen Welt zuhause. In der Kirche hingegen sind die Uhren im Mittelalter stehen geblieben und die Augen fest verschlossen. Es lohnt sich aber, die Augen zu öffnen und die Uhren zu richten. Denn die moderne Welt ist schön – trotz all ihrer Probleme und Konflikte. Noch nie war es für eine Generation junger Menschen so selbstverständlich, frei zu leben und frei zu entscheiden. Heute gehen wir unseren eigenen Weg. Und wenn wir merken, dass es nicht der richtige ist, dann schlagen wir eben einen neuen Pfad ein. Wir bestimmen selbst darüber, wie wir leben und wen wir lieben. Das lassen wir uns nicht vorschreiben – schon gar nicht von der Katholischen Kirche. Ihr Konstrukt presst uns in ein enges Korsett, nimmt uns die Luft zum Atmen und gibt nichts und niemandem eine zweite Chance. Wir sollten uns doch bitte alle verheiraten und uns vermehren, bis dass der Tod uns scheidet.

Aber wer liebt, kann sich auch einmal täuschen. Wir Frauen machen unser Leben nicht mehr von einem Ehemann abhängig, dem wir unser Leben lang ehrfürchtig die Treue schwören, nur damit er uns nicht sitzen lässt. Stattdessen arbeiten wir an unserem eigenen Liebesglück – und ja, das kann man auch mit einem gleichgeschlechtlichen Partner finden. Wo die Liebe hinfällt, da ist sie zuhause. Warum maßt sich die Kirche an, über Liebe unterschiedlich zu urteilen? Ich selbst lebe seit Jahren glücklich in einer Beziehung. Irgendwann möchte ich auch eine Familie gründen. Bis dahin aber bin ich froh, selbst über meinen Körper zu bestimmen. Eine Hochzeit ist mir nicht wichtig und auf den kirchlichen Segen verzichte ich sogar gerne. Denn jedes Mal, wenn Freunde kirchlich heiraten, muss ich Pfarrern zuhören, die ihnen unbrauchbare Ratschläge mit auf den Weg geben. Ausgerechnet Pfarrer!

Was wissen denn Pfarrer über Liebe, Sex und Familie?!

Wenn sich die Kirche aktuell mit Eigenlob überschüttet, weil vom neuen Papst Reformen angeregt werden, kann ich nur entgegnen: Es reicht nicht. Es reicht nicht, darüber nachzudenken, Familienmodelle abseits von Vater, Mutter, Kind zu dulden. Es geht darum, sie zu respektieren! Es reicht nicht, die Einhaltung der Charta der Menschenrechte einzufordern. Es geht darum, sie selbst zu unterzeichnen! Und es reicht in Zeiten von Aids bei weitem nicht, lediglich eine Lockerung des Kondom-Verbots anzudenken. Es ist höchste Zeit, Verhütung zu akzeptieren!

Auch wenn ich hiermit einen Schlussstrich ziehe:

Mein Glaube hört nicht auf.

Er ist es, aus dem ich in schwierigen Zeiten Kraft schöpfe. Er ist es, der mir in turbulenten Zeiten Ruhe verschafft. Und er ist es auch, der mich hoffen lässt. Auf eine echte Revolution innerhalb der Kirche zum Beispiel. Denn eine Reform reicht meiner Meinung nach nicht mehr aus.

Ich bin zwar nur eine von vielen Schäfchen, die die Herde verlassen. Dennoch möchte ich jenen Menschen, die in kirchennahen Vereinen und Organisationen arbeiten, hiermit ausdrücklich meinen Respekt zollen. Ohne Caritas und Co. sähe es mit der sozialen Wärme in Österreich kalt aus. Daher werde ich meinem christlichen Glauben entsprechend Projekte der Nächstenliebe auch weiterhin tatkräftig unterstützen. Nicht aber das System Kirche.

Mit freundlichen Grüßen,
eine gläubige Christin

Andrea Laimer

Wo hinterfragt sich die Kirche wirklich?

Antwort auf eine Kirchenaustrittserklärung

Liebe gläubige Christin,

vielen Dank für Ihren Brief und das ehrliche Feedback. Natürlich steht es jedem Mitglied einer Gemeinschaft frei, diese zu verlassen, und diesen Wunsch respektiere ich selbstverständlich. Ich bedaure es aber, wenn gläubige Katholiken diesen Schritt tun, und möchte hier die Gelegenheit nutzen, Ihnen eine ganz persönliche Antwort darauf zu geben.

Kindesmissbrauch ist weder zu entschuldigen noch zu rechtfertigen. Es ist ein Verbrechen an Unschuldigen. Wenn Sie die aktuelle mediale Berichterstattung verfolgen, werden Sie aber feststellen, dass sich Papst Franziskus klar dagegen ausspricht und Kirchenangehörige mit entsprechenden Konsequenzen zu rechnen haben. Gleichzeitig will ich aber den Blick darauf richten, dass keiner von uns vollkommen ist. Wir verletzen andere bewusst oder unbewusst – auch Priester tun das. Es bedeutet aber nicht, dass die Kirche Jesu schlecht und die Gemeinschaft schwach ist. Die Kirche ist um Aufarbeitung bemüht und das Thema wurde in den vergangenen Jahren offen diskutiert, was ein großer Fortschritt ist und zeigt, dass sich die Kirche vor negativen Dingen nicht verschließt.

Was Herrn Pfarrer Schüller betrifft, habe ich eine etwas andere Meinung: er hat offen gegen die Kirche rebelliert und sieht sie vor allem so, wie er sie gerne haben möchte. Eine Einstellung, die ich nicht nachvollziehen kann, denn es geht hier nicht um Pfarrer Schüllers, Ihre oder meine Kirche. **Es geht um die Kirche Jesu!**

Das freiwillige Ausscheiden des Papstes halte ich für den wohlüberlegten Schritt, eines sehr alten Mannes, der keine Kraft mehr hatte, sein Amt auszuüben und dennoch den Mut, dies zuzugeben und das Amt jemandem zu überlassen, der die Aufgabe im Sinne der Gläubigen und der Kirche übernehmen kann. Mit Papst Franziskus haben wir nun wieder so einen Kirchenmann an der Spitze und er hat seit seinem Amtsantritt viel bewegt.

Sie schreiben außerdem, dass die Kirche nicht up to date sei und noch nicht in der modernen Welt angekommen ist. Das mag vielleicht so scheinen, aber zu allererst hält die Kirche an Werten fest, die dem Menschen helfen sollen, das Leben besser gelingen zu lassen. Wenn es z.B. darum geht, dass man sich in der Katholischen Kirche nicht wieder verheiraten kann, was bestimmt mit dem aktuellen gesellschaftlichen Geschehen nicht übereinstimmt, dann deshalb, weil die Ehe die göttliche Idee davon beinhaltet, sich an einen einzigen Menschen mit all seiner Liebe und Hingabe fürs Leben zu binden, und zwar auch in schlechten Zeiten. Das bedeutet an einer Beziehung auch zu arbeiten, wenn es mal nicht gut läuft und auch dann zu einander zu stehen. Aber das scheint heutzutage, wo eher weggeworfen als an was gearbeitet wird, nicht gerade Zeitgeist zu sein. Gerade deshalb ist es wichtig, dass die Kirche an ihren heiligen Werten festhält und sich nicht allen gesellschaftlichen Veränderungen unterwirft.

Viele Gläubige haben über das, was der Verein Kirche – wie sie gerne genannt wird – vielleicht falsch macht, vergessen, dass die Kirche Jesu vor allem in unseren Herzen sein und wir uns inspiriert vom Heiligen Geist einbringen sollten. Es geht um Werte wie Einheit, Frieden, Vergebung und die Liebe zueinander, denn Gott liebt uns alle, so wie wir sind. Wenn wir durch die Augen Jesu auf die Kirche schauen, erkennen wir, dass die Kirche von Menschen geleitet wird und Fehler macht, aber dass auch hier der Einfluss jedes Einzelnen zählt und, dass sich über die Zeit schon viel verändert und verbessert hat. Mitglieder, die so wie du hinschauen und sich Gedanken machen, sind aber vor allem innerhalb der Kirche wertvoll, weil sie dort den Funken Gottes leuchten lassen und das erhellen können, was noch im Dunkeln ist.

Frei nach einem Gespräch mit einem Pfarrgemeinderat

Wenn man die Antwort des Pfarrgemeinderates liest, klingt alles zuerst logisch und beruhigend, aber bei genauerer Betrachtung provoziert jede Antwort neue Fragen und man bekommt das Gefühl, dass man nichts als schwammige irgendwie zufällig klingende Antworten erhält. Plötzlich scheint klar zu werden, warum Kirchenmitglieder austreten und sich nicht so leicht zur Umkehr bewegen lassen:

Die Kirche spricht von Vergebung und ist doch so hart in ihrem Urteil. Es gibt klare Regeln, was einen guten, was einen schlechten Christen ausmacht. Wer als Kirchenmitglied diese Regeln nicht erfüllt z.B. weil er sich von seinem Ehepartner trennen möchte, hat mit Konsequenzen wie dem Ausschluss von der Kommunion und dem Verbot der Wiederverheiratung vor Gott zu rechnen. Aber werden hier nicht zahlreiche weitere mögliche Umstände außer Acht gelassen? Was ist mit Paaren, die sehr wohl an sich gearbeitet, aber sich einfach von einander entfremdet haben. Was ist mit Ehen, die im besten Glauben daran, dass sie ewig währen, geschlossen wurde und schließlich, weil man sich unterschiedlich entwickelt hat, zerbrechen. Was ist mit Katholiken, die einfach von ihrem Partner verlassen worden sind, obwohl sie das nicht wollten? Und wo ist hier die Vergebung?

Alle Menschen sind Sünder, aber leider ist das Idealbild von einem Leben ohne Sünde völlig unerreichbar. Davon auszugehen, dass alle Menschen zuerst einmal schlecht sind, ist ein hartes Vorurteil, dem sich alle Katholiken unterwerfen müssen. Die Regeln, um die Gnade Gottes zu erhalten, sind dabei sehr streng. Du sollst nicht lügen, ist dabei eine besonders Schwierige, weil jeder Mensch lügt, und zwar immer wieder. Aber nicht immer bewusst oder in böser Absicht, sondern vielleicht sogar um jemanden zu schützen oder nicht

zu verletzen. Ist das dann immer noch Sünde, oder geht da vielleicht Nächstenliebe vor? Und während die Kirchenmitglieder nicht urteilen und damit einander verletzen sollen, macht die Kirche eben genau das. Sie teilt die Menschen in gut und böse, ohne anzuerkennen, dass wir alle von allem etwas haben.

Die Kirche steckt nicht in einem Glaubens- sondern in einem Realitätskonflikt. Viele ausgetretene Kirchenmitglieder bleiben auch nach dem Austritt gläubig, weil sie nicht im Konflikt mit dem Wort Gottes oder Jesus sind. Sie fühlen sich vielmehr unverstanden und erkennen den Mehrwert einer Kirche mit veralteten und realitätsfernen Regeln nicht mehr an. Gleichzeitig bieten viele Empfehlungen der Kirche zu konkreten Lebensfragen keine Antwort auf persönliche Probleme. Wie ernst kann ich die Empfehlung eines Priesters zu meiner Ehe nehmen, der nie selbst verheiratet war? Überhaupt wird von einem sehr einheitlichen Menschenbild ausgegangen, das völlig ignoriert, wie unterschiedlich wir tatsächlich sind. Soviel Ignoranz verlangt nach mehr Vertrauen, als es manche Menschen aufbringen können.

Wo hinterfragt sich die Kirche wirklich? Wenn ein Aufruf zum Ungehorsam nicht als Alarmsignal, sondern als einfache Rebellion abgetan wird, wenn nach aberhunderten Fällen von Kindesmissbrauch durch Priester nicht endlich das Zölibat als Pflicht für jeden Priester neu diskutiert wird, wenn Frauen nach wie vor keine wichtigen Führungs- und Entscheidungspositionen in der Kirche einnehmen dürfen, liegt die Frage nahe, ob sich die Kirche wirklich ausreichend selbst hinterfragt und ob es sie wirklich wundert, dass immer mehr Menschen die katholische Gemeinschaft verlassen.

Katrin Dürnberger



Der Chromosomensatz spielt keine Rolle

Angelika Auböck-Geist, 38 Jahre, ist Büroangestellte in einer ganz kleinen Firma, verheiratet, hat eine 10-jährige Tochter und ist seit 2 Jahren ehrenamtliche Diakonin in der Altkatholischen Kirche.

Angelika: Eigentlich habe ich mit Kirche nie etwas anfangen können. Meine Mama ist sehr gläubig, römisch katholisch, meinen Papa hat das nie interessiert. Wie es damals war, mussten wir, ob wir wollten oder nicht, immer mal wieder in die Kirche gehen. Das fand ich einfach nur langweilig, später als Jugendliche nur mehr heuchlerisch. Wie können die da etwas von Froher Botschaft erzählen und etwas ganz anderes leben?

Trotzdem habe ich aus meiner Kindheit einen tiefen Glauben mitgenommen und als meine Tochter auf die Welt kam, war es mir sehr wichtig, dass sie getauft wird. Aber ich wollte sie nicht in einer Kirche taufen lassen, wo sie als Frau höchstens den Blumenschmuck machen darf – selbstständig denken – bitte nicht!! Einer Kirche, in der Ausgrenzung von Geschiedenen, Homosexuellen etc. so überhaupt nicht meinem christlichen Empfinden entsprochen haben.

Ich wollte eine Kirche finden, die menschlicher war, in der weniger Fingerzeig und mehr das stattfindet, was für mich die Botschaft Christi ist. So bin ich selbst zu den Altkatholiken konvertiert und habe Johanna dort taufen lassen. Für mich war es dann ziemlich erstaunlich, dass ich mich immer wieder erwischt habe, freiwillig in den Gottesdienst zu gehen und mich da auch richtig wohlfühlen. Ich habe unglaublich interessante und kritische Gottesdienste und Predigten erlebt, die mich intellektuell herausgefordert haben. Und irgendwann ist es mir passiert, dass ich im Gottesdienst gesessen bin und mir gedacht habe, eigentlich will ich auch

so etwas machen. Einerseits mit dem Intellekt Fragen erforschen und andererseits Positives in die Welt hineinbringen.

Ich habe unseren Pfarrer gesagt, dass ich gern das machen würde, was er macht, aber viel weltlicher, eben Diakonin. Ich war total überrascht, dass ich absolut offene Türen eingetret bin. Bei uns ist es auch so, dass der Gemeindevorstand und die gesamte Gemeinde mich als Diakonin befürworten müssen und die haben sehr positiv reagiert und mir den Großteil einer fundierten 3-jährigen berufsbegleitenden Ausbildung in Kassel gezahlt.

Das war eine anstrengend Zeit neben Ehe, Kind und Beruf, aber auch sehr erfüllend.

frauen.kom: Was gefällt dir bei den Altkatholiken besser als in der Katholischen Kirche?

Angelika: Nach meinem Empfinden findet mehr Menschlichkeit statt. Ich mag zum Beispiel den Satz, den ich bei der Abendmahlfeier sagen darf: *Jeder ist eingeladen, der daran teilnehmen möchte, weil es Jesus ist, der einlädt. Er würde bestimmt niemanden ausschließen.* Das ist ein grundlegender Gedanke bei uns. Darum gibt es bei uns Wiederverheiratung Geschiedener, Segnung Gleichgeschlechtlicher, Frauenordination, kein Pflichtzölibat etc. Wir bemühen uns, um weniger Zeigefinger und weniger Schuldzuweisungen.

frauen.kom: Du hast gesagt, es gibt bei den Altkatholiken mehr intellektuelle Auseinandersetzung als in der Katholischen Kirche.



Foto: A. Auböck-Geist

Angelika: Das hängt natürlich auch mit dem konkreten Pfarrer zusammen. Aber bei uns in Salzburg wird in der Predigt immer auch der exegetische Zugang betrachtet, d.h. aus welcher Situation heraus ist diese Bibelstelle entstanden, in welchem Zusammenhang muss man sie sehen. Erst dann hat man eine Chance zu verstehen, welche Fragestellung hinter dieser Bibelstelle steht und ob diese Fragestellung auch heute noch gilt. *Bei unseren Predigten kriegt man automatisch ein gutes Bibelwissen.*

Das fällt uns selbst gar nicht so auf, aber wenn röm. katholische Theologen bei uns ihre Probepredigt halten, sind sie immer ganz erstaunt, wie kritisch und interessiert wir Altkatholiken sind, wie theologisch fundiert die Rückmeldungen der Zuhörer sind.

frauen.kom: Hast du als Diakonin manchmal Schwierigkeiten, weil du eine Frau bist?

Angelika: Nein, überhaupt nicht. In Salzburg bin ich die erste weibliche Diakonin, aber wir haben in Österreich ja schon Pfarrerrinnen, also war das nichts so herausragend Neues mehr. In der Gemeinde war es für viele anfänglich einfach ungewohnt, eine Frau vor dem Altar zu sehen, aber inzwischen ist das zu einer absoluten Selbstverständlichkeit geworden und der Chromosomensatz spielt überhaupt keine Rolle mehr. *Viele sagen, dass es einfach schön ist, eine Frau dort vorne zu haben*, nicht nur weil sie anders aussieht, sondern, weil eine Frau alles ein bisschen anders macht und das finden sie als Abwechslung zum Pfarrer bereichernd.

frauen.kom: Wie oft hältst du eine Messe?

Angelika: Im Sommer häufiger und sonst alle zwei Monate einmal. Bei größeren Festen halten wir die Messe gemeinsam. Die Leute merken, dass wir gut zusammenpassen und genießen das.

frauen.kom: Und wie geht es deinem Mann damit?

Angelika: Er kommt aus einer komplett kirchenfremden Familie und mit dieser Prägung hat er natürlich auch seine Schwierigkeiten gehabt, dass seine Frau in diese Richtung geht. Das war durchaus ein längerer Prozess, einen gemeinsamen Weg zu finden, nicht immer einfach. Aber wir haben ihn gefunden *und jetzt ist das Diakonin-Sein ein selbstverständlicher Teil unseres Lebens und schön.*

frauen.kom: Und Pfarrerin willst du nicht werden?

Angelika: Nein. Obwohl ich gefragt worden bin. Für mich ist Pfarrer sein nicht unbedingt ein familienfreundlicher Beruf. Es ist schön, dass wir kein Pflichtzölibat haben, aber alle Wochenenden fix eingeteilt zu sein, wenn der Partner frei hat, andauernd Abendtermine, von 40 Stunden Woche kann man nur träumen, rein aus diesen faktischen Gründen muss ich sagen, dass mir da die Familie eindeutig drüber steht. Da würde ich nichts riskieren wollen. Und auch jede Woche einen Gottesdienst, da muss ich echt sagen: Hut ab vor den Pfarrern, die das machen. Wenn du da wirklich etwas „abliefern“ willst, das Hand und Fuß und Niveau hat, steckt viel Arbeit dahinter.

Olivia Keglavic

Irgendwann merkst du, dass du dir einen Partner wünschst

Priester und Familienvater – Für die Leute ist das kein Problem

Mag. Josef Oberauer lebt in Oberndorf und war 14 Jahre lang Jahre Priester, bis er den mutigen Schritt tat, sich zu einer Frau zu bekennen, eine Familie zu gründen und das Priesteramt niederzulegen.

Herr Mag. Josef Oberauer hat den mutigen Schritt getan, sich zu der Frau zu bekennen, die er liebt. Im folgenden Interview haben wir einen Mann getroffen, der nach wie vor gläubig ist und offen über Themen wie Kirche und Zölibat spricht. Das Interview spiegelt sicherlich die Wünsche vieler Priester und auch Gläubiger wider.

frauen.kom: *Ab wann darf ein angehender Priester laut der Kirche keine Beziehung mehr eingehen?*

Sobald er geweiht ist, ist die Ehelosigkeit mit einbezogen. 1969 hätte bei mir die Entscheidung fallen müssen, dass ich doch nicht Priester werden kann.

Ich hatte als Zusatzgeschenk die Liebe einer Frau.

frauen.kom: *Sie hatten in ihrer Zeit als Priester auch Beziehungen, welche Konflikte bringen diese mit sich?*

Die Spannung und der innere Druck sind groß, da alles heimlich passieren muss. Viele Priester, die eine Beziehung haben und trotzdem Priester bleiben, machen mit ihren Partnerinnen Reisen, oder gehen in Konzerte, aber die meisten haben eben keine Kinder. Wir sind da mit einigen gut befreundet, für mich ist das ja kein Problem.

frauen.kom: *Wann haben Sie ihre Frau kennengelernt?*

Wir haben uns 1977 kennengelernt, ich war noch bis September 1983 Priester. Der erste gemeinsame Sohn kam 1983 auf die Welt, da ist bei mir dann endgültig die Entscheidung gefallen, dass es so nicht mehr geht.

frauen.kom: *Sie haben auch voreheliche Kinder?*

Ich habe eine Tochter aus einer früheren Beziehung und zwei Söhne mit meiner Frau. Meine Tochter hat drei Söhne, von denen meine Frau die Patin ist, darüber bin ich sehr glücklich.

frauen.kom: *Haben Sie sich zu ihrer Tochter bekannt? Konnten die Kindsmutter und Sie das geheim halten?*

Ja, die Mutter meiner Tochter war nicht in meiner Gemeinde. Manche haben gewusst, dass das Kind von mir ist. Für die Leute war das kein Problem. Die würden sich glaub ich eher wundern, wenn man nicht wirklich dazu steht. Da wird man unglaublich, dann kann man auch diesen Beruf nicht ausüben.

frauen.kom: *Wie gehen die Kinder damit um, dass Sie Priester waren? Hat man da Angst, dass einmal jemand kommt und die Kinder damit konfrontiert?*

Ich habe sie öfter danach gefragt, sie haben aber nie negative Erfahrungen deswegen gemacht.

frauen.kom: *Haben Sie jemals überlegt, die Beziehung weiter zu führen und trotzdem Priester zu bleiben?*

Nein, ich habe gewusst, das geht so nicht mehr, ich muss zu meiner Partnerschaft und zu der Familie stehen. Es wäre aber möglich gewesen, trotzdem weiterhin Priester zu bleiben, unter Geheimhaltung natürlich.

frauen.kom: *Wie stehen Sie zum Zölibat?*

Ich denke, dass jungen Menschen das ganze Ausmaß nicht so bewusst ist. Der sexuelle Bereich ist der eine, und eines Tages zu merken, dass man sich einen Partner an seiner Seite wünscht, bringt dann große Konflikte mit sich. Natürlich gibt es auch die Ehelosigkeit, aber nur dann, wenn es jemand freiwillig macht, nur so geht es. Wenn sich ein junger Mensch wirklich zum derzeit geforderten zölibatären Leben berufen fühlt, manche gehen in einen Orden, warum nicht? Es gibt solche und solche. Ich kenne auch Priester, die überzeugte Zölibatäre und gute Priester sind.

frauen.kom: *Kann sich ein Pfarrer, der eine Ehe führt und Kinder hat, besser in die Konfliktsituationen von Familien hineinversetzen?*

Natürlich ist es noch einmal etwas anderes, wenn man selbst Familie hat und weiß, dass die Verantwortung mit Familie und Kindern doch eine große ist. Ich empfinde die Partnerschaft als ein großes Geschenk.

frauen.kom: *Hat ihnen die Kirche nach ihrem Austritt geholfen, dass sie beruflich anderweitig Fuß fassen?*

Die Kirche hat mir ein Jahr Bedenkzeit gegeben und mein Gehalt weiter bezahlt, so konnte ich mich auf die Suche nach Arbeit machen, und gleichzeitig mein Studium verfolgen. Arbeit fand ich als Heimleiter bei der Lebenshilfe in Wals. Die Umstellung war enorm, du wirst kritisiert, deine Entscheidungen und Fähigkeiten werden von den Mitarbeiter/Innen in Frage gestellt. Das war eine schlimme Zeit für mich, da ich ja ein guter Chef sein wollte. Diese Belastungen haben mich sicherlich in die Krankheit getrieben. Ich war

insgesamt 10 Jahre in der Lebenshilfe. Danach hatte ich genug und wollte mich umorientieren. Ich habe in dieser Zeit den Pfarrer von Laufen kennengelernt, er hat mich gefragt, ob ich Interesse daran hätte, Religion zu unterrichten? Natürlich wollte ich das machen. Die Anfrage dafür wurde in München genehmigt, so bin ich dann wieder ins Religionslehrerdasein eingestiegen. In der eigenen Diözese wäre das aufgrund meiner Vorgeschichte von Seiten der Kirche her nicht möglich gewesen.

frauen.kom: Sie hatten Darmkrebs, was glauben Sie war der Auslöser dafür?

Es war eine große Umstellung, der Beruf, wo ich viel zu schlucken hatte. Dann kommt ein zweites Kind, du musst nach einer Wohnmöglichkeit schauen, das waren Belastungen, die ich vorher nicht hatte. Diese Verpflichtungen, oder den finanziellen Erhalt einer Familie, die für alle anderen selbstverständlich sind, hat man als Priester nicht.

frauen.kom: Wie sieht das Gehalt eines Priesters aus?

Das Gehalt eines Priesters deckt sich in etwa mit einem Lehrergehalt. Das waren damals ca. 18.000,- Schilling, wovon ungefähr 10.000,- Schilling für die Haushälterin wegfielen.

Ich bin nach wie vor praktizierender Christ und helfe in der Pfarre mit

frauen.kom: Wie stehen Sie heute selbst zur Kirche?

Ich bin der Institution Kirche als Kirche Jesu Christi zugehörig, weil ich einfach sehe, dass sie sehr viele Menschen befähigt, Gutes zu tun. Ich würde der Kirche wünschen, dass sie den mutigen Schritt, den Papst Franziskus jetzt eingeschlagen hat, indem er den Bischöfen mehr Eigenverantwortung aufgetragen hat, sieht. Meine Vorstellung wäre, wenn die Bischöfe in ihren Diözesen sehen, dass so viele Priester Partner haben, und der Großteil der Gläubigen eigentlich kein Problem damit hätte, wenn ein Priester Familie hat, sie das bei den großen Bischofskonferenzen aufgreifen, befürworten und dafür eintreten. Der Papst hat zumindest die Bischöfe beauftragt, weiter zu denken. Ich meine, er wird von sich aus wahrscheinlich das Zölibat nicht aufheben, aber ich bin der Meinung, dass er sich nicht wehren würde, wenn die Bischöfe an ihn herantreten. Das traue ich ihm schon zu.

frauen.kom: Die Anzahl der Kirchenaustritte ist steigend, woran liegt das? Sind der Grund dafür ausschließlich die aufgedeckten Skandale?

Der Kindesmissbrauch usw. hat sicherlich etwas damit zu tun, aber ich denke, vorrangig steht eine gewisse ständige Entfremdung. Es gibt zu wenige Priester, dadurch sind die Kontakte zu den Gläubigen nicht mehr so intensiv. Vor allem für die Kirche am Ort tut es mir weh, wenn ein Pfarrer drei oder vier Pfarren zu betreuen hat. Wo bleibt da die Pastoral? Die Seelsorge? Die Entwicklung der Gesellschaft ist dahingehend, dass wir in unserer multikulturellen und globalen Gesellschaft sehr vieles zulassen und die Kirche nur mehr einen Teilbereich inne hat. Wenn ich heute einen Verein überhaupt nicht mehr brauche, dann melde ich mich halt ab! Grenzberührungen gibt es oft nur mehr bei Begräbnissen, Hochzeiten, Taufen.

frauen.kom: Die Kirche selbst scheitert an vielen Dingen und ist in vielerlei Hinsicht unehrlich. Warum ist das so? Der Erhalt der Macht, die Sorge ums Geld und um die Versetzbarkeit der Priester mit Familie sind sicher Gründe. Ich denke, wer die Mitra aufgesetzt bekommt, fühlt sich viel stärker an Rom und die engen Kirchengesetze gebunden und hat wenig Mut zur Auseinandersetzung mit Bischofskollegen.

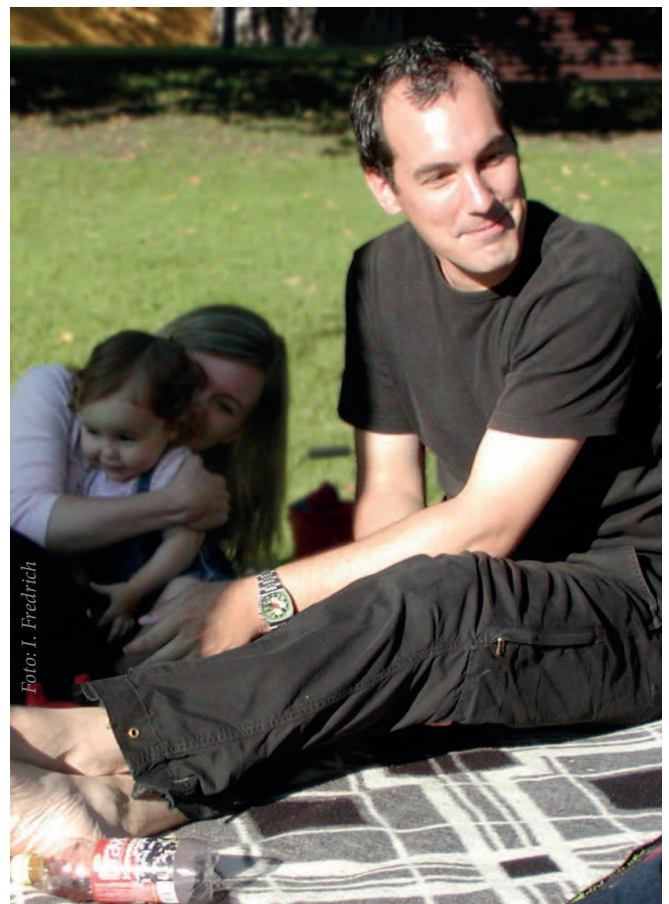
frauen.kom: Wie haben Kirche und Menschen in ihrem Umfeld auf Ihre Laisierung reagiert? Gab es da Probleme?


Ich denke, Jesus wird mir nicht böse sein, dass ich eine Familie gegründet habe, von der Kirche her, hast du dein Wort gebrochen, also bist du draußen. Vor Jahren hätte ich wieder gerne ein Amt in der Kirche übernommen, bin auch zum Bischof gegangen, und hab ihm vorgeschlagen Diakon in einer Pfarre zu werden. Der Bischof hat zugestimmt. Danach habe ich mich an den Generalvikar gewandt, dieser sagte dann: „Nein das gibt es im ganzen röm.-kath. Recht gar nicht, dass ein laisierte Priester als Diakon arbeitet.“ Ich hab ihm dann gesagt: „Ok, dann setzt mich halt als Pfarrer ein“, das wurde überhaupt nicht ernst genommen. Meine Mitchristen sind mir nie negativ begegnet. Ich kenne auch keinen Pfarrer, mit dem ich nicht gut auskomme.

frauen.kom: Haben Sie den Weg, den Sie eingeschlagen haben, jemals bereut?

Nein, es war die richtige Entscheidung. Ich bin grenzenlos glücklich und dankbar für meine Familie.

Regina Winkler





Glaube ja – Kirche nein?

*Was viele Gläubige
der Kirche
gern sagen möchten*

Es gibt wenig Menschen, die an NICHTS glauben in ihrem Leben und nach dem Tod. Viele glauben an Gott. Darüber sprechen möchten aber wenige. Es ist sehr persönlich, und für viele fast ein bisschen peinlich, sich öffentlich dazu zu bekennen. Warum eigentlich? Ist Glaube nicht zeitgemäß? Oder sind ihre Vertreter so unzeitgemäß, dass man sich schämt, dazuzugehören?

Sabine, 49 Jahre

Ich bin aus der Kirche vor 5 Jahren ausgetreten, als diese Kindesmissbrauchsgeschichten in Österreich bekannt geworden sind. Das war so der Schlusspunkt von Sachen, mit denen ich einfach nicht leben kann.

Begonnen hat alles vor 25 Jahren mit dem Taufgespräch für die Taufe meines Sohnes. Der Pfarrer erklärte mir, er könne nur Kinder von verheirateten Paaren taufen. Aber auch als ich ihm sagte, mit dem Vater meines Sohnes könne ich unmöglich zusammenleben, ging er von seinem Standpunkt nicht herunter. Getauft hat meinen Sohn dann der Priester, der die Urlaubsvertretung machte.

Genau diesen Pfarrer hatte mein Sohn dann im Religionsunterricht. Der riss ihn so am Ohr, dass ich mit ihm zum Arzt fahren musste. Als dann 5 Jahre später meine Tochter zur Welt kam, und ich mit ihrem Vater kirchlich verheiratet war, riet mir der Pfarrer, doch in der Heimatgemeinde meines Mannes das Mädchen taufen zu lassen.

Wenig später hatte mein Sohn Erstkommunion und er schlug allen Ernstes vor, dass mein Sohn in die Nachbargemeinde geht und dort ohne seine Schulfreunde Erstkommunion feiert. Da habe ich mir plötzlich sehr genau angeschaut, wie Kirche mit Menschen umgeht. Das ist einfach nicht mehr menschlich. Vielleicht sind 20% der Pfarrer menschlich. Aber der Rest?

Wegen dieses selbstherrlichen Pfarrers bin ich ausgetreten. Ich habe lange überlegt. Das war keine schnelle Entscheidung. Aber ich lasse mir nichts aufzwingen. Es gibt zu viele Dinge, die ich einfach nicht verstehe: Wer behauptet eigentlich, dass ein Pfarrer keine Frau haben darf? Ich glaube nicht, dass das ein göttliches Gebot ist. Und diese Ehegespräche mit einem Menschen, der keine Ahnung von Ehe hat... das ergibt alles keinen Sinn. Ich glaube an Gott, ich gehe auch in die Kirche, zur Kommunion gehe ich nicht mehr, und wenn sich in der Kirche etwas ändern würde, könnte ich mir aber auch vorstellen, wieder einzutreten. Aber zur Zeit sieht es nicht danach aus.

Hermann, 51 Jahre

frauen.kom: Glaube ja, Kirche nein?

Genau so ist es! Ich bin vor ungefähr 6 Jahren, als mein letztes Kind die Pflichtschule beendet hatte, aus der Kirche ausgetreten.

frauen.kom: Was war der Grund für dich?

Ich war mit dem Personal der Kirche und mit ihrer Einstellung unzufrieden und einige negative Erlebnisse haben mich dann darin bestärkt, auszutreten.

frauen.kom: Welche Erlebnisse waren das?

Beim Begräbnis von meinem Vater, das war für mich ganz schlimm, hat der Pfarrer nicht einmal seinen Namen gewusst. Mein Bruder war nicht gefirmt, als er dann kirchlich heiraten wollte, hatte er nur Schwierigkeiten von Seiten der Kirche her, und musste schlussendlich in einem anderen Ort heiraten. Auch die Kindesmissbrauchsvorfälle in der Kirche selbst waren für mich Grund dafür.

frauen.kom: Wie ist deine Einstellung und die deiner Familie zur Kirche?

Im Gegensatz zu meiner Frau, sind unsere beiden Kinder ebenfalls ausgetreten, als sie 18 oder 19 Jahre alt waren. Meine Kinder haben die gleiche Einstellung wie ich, sind vielleicht auch von mir geprägt. Meine Frau jedoch ist gläubig und würde nie austreten, unser Austritt stört sie aber auch nicht.

Ich spiele jedoch mit dem Gedanken, eines Tages wieder einzutreten. Das liegt jedoch nicht an der Kirche selbst, sondern an Menschen, wie dem Diakon Ernst Reppnig aus St. Johann/Pg. und dem Bad Hofgasteiner Priester Richard Weyringer.

Diakon Reppnigg hat das Begräbnis meiner Mutter gestaltet, er hat mit seiner Wärme und starken Persönlichkeit mir eines der schönsten Begräbnisse beschert, auf denen ich je war.

Nach der schlimmen Erfahrung mit dem Begräbnis meines Vaters eineinhalb Jahre zuvor, habe ich doch gesehen, dass sehr viele gute und positive Menschen in der Kirche arbeiten, die auch etwas bewirken.

In letzter Zeit hat sich doch etwas geändert, man spürt, dass die Kirche doch aufgeschlossener wird und die Priester, die nach kommen, sind modern eingestellt, wie eben Richard Weyringer, der Pfarrer in Bad Hofgastein ist, und der persönlich ebenfalls beeindruckt und tolle Messen gestaltet.

Für mich ist es so, dass, seit ich aus der Kirche ausgetreten bin, ich gläubiger bin als zuvor, ich habe gemerkt, dass ich den Raum Kirche selbst für meinen Glauben nicht brauche.

Nora, 45 Jahre

frauen.kom: Glaube ja, Kirche nein?

Ich bin sehr gläubig und gehe oft in die Kirche. Besonders schön finde ich die Kirche in Kaprun. Für mich ist die Kirche ein Ort der Ruhe, ich sitze gerne in der Kirche und bete dann für die Gesundheit meiner Familie. Alles, was mein Herz schwer macht, darüber kann ich in der Kirche mit dem lieben Gott sprechen. Ich bete nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause.

frauen.kom: Was findest du gut an der Kirche, was weniger gut?

Weniger gut gibt es für mich nicht. Über das Zölibat denke ich, dass jeder, der den Beruf ergreift, das weiß und es vorher für sich selbst entscheiden kann, ob er diesen Beruf mit allen Konsequenzen machen möchte, oder nicht. Ich selbst wäre schon dafür, dass Priester heiraten und eine Familie gründen dürfen, aber das ist eben in der Katholischen Kirche nicht so. Ich für mich kann nur sagen, dass ich mit der Kirche so einverstanden bin, wie sie ist.

Christoph, 25 Jahre

GLAUBE JA, weil mir die Welt so zu wenig ist.
Konkret woran, – kann ich nicht genau sagen, – ich glaube, dass es da "noch Etwas" gibt, an das ich was abgeben kann, wenn ich mit meinem Latein am Ende bin.

frauen.kom: Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Ja, aber fragen Sie mich jetzt nicht, wie das aussieht. Da lass ich mich überraschen, denn wie meine Oma schon sagte: "Glauben heißt soviel wie nix wissen!"

KIRCHE NEIN, weil ich mich nicht mit einem bestimmten Gott identifizieren kann.

Ich wurde zwar röm. katholisch erzogen, konnte aber schon als Kind nichts damit anfangen. Das habe ich so ähnlich wie ein Märchen empfunden. Aber in einer Sprache, die ich teilweise überhaupt nicht verstehen konnte. Die Kirchenbesuche, ich habe noch "diese Briefe nach..." in Erinnerung, – empfand ich daher als lähmend langweilig. Als ich selbst entscheiden durfte, habe ich mich sofort vom Religionsunterricht abgemeldet und zu Ethik gewechselt. Das hat mir mehr gegeben, – nein, eigentlich richtig interessiert.

Karin, 45 Jahre

GLAUBE JA. Ich glaube an Gott. Er begleitet meinen Alltag, nicht nur dann, wenn ich nicht mehr weiterweiß. Er ist immer bei mir. Glaube gehört zu meinem Leben.

KIRCHE JA, weil ich sehr viel Positives in ihr sehe, und mich nerven diese ewigen Diskussionen nur über das Negative. Warum spricht Niemand über das Positive?

frauen.kom: Was ist positiv, was negativ?

Positiv ist die Glaubensgemeinschaft, die ihn lebt und verbreitet. Die Gottesdienste. Priester, die durch die Predigten und Lesungen so etwas wie ein Sprachrohr zwischen Gott und mir sind.

Die Beichte, die Buße, die Heiligen Sakramente, alle kirchlichen Feste und Veranstaltungen, die geboten werden. Da bin ich aktiv dabei, versuche, ein gutes Vorbild für meine Kinder zu sein.

Da freut es mich natürlich sehr, wenn sich mein Sohn darum reißt, die Lesung beim Gottesdienst zu lesen. Meine Tochter beim Sternsingen dabei ist...

frauen.kom: Ist ihr Mann auch praktizierender Katholik?

Ich glaube nicht aus Überzeugung, so wie ich, sondern weil wir auf dem Land leben, und er sich dem anpasst, dass Sonntag Kirche da noch ganz normal ist. Außerdem möchte er mir mit einer Ablehnung nicht in den Rücken fallen. Wenn wir alle zusammen am Sonntag in der Kirche sind, da fühle ich uns so eng als Familie, da ist eine Gemeinschaft, die ich so selten spüren kann. Sonst fehlt meistens die Zeit oder es gibt immer irgendwelche Ablenkungen.

Ich zwingen aber niemanden zu irgendetwas, und jeden Sonntag freut's mich auch nicht, in die Kirche zu gehen. (*Grinst*) Aber ich bin mir sicher, Gott liebt mich trotzdem, – es gibt keinen "bösen Gott".

frauen.kom: Was ist negativ?

Für mich persönlich gibt's nichts Negatives. Höchstens die

Ausreden, die als Gegenargument angeführt werden. Zum Beispiel die Kirchensteuer. Ich sage dann immer, ein Verein kostet auch einen Mitgliedsbeitrag, und ich kann in der Verwendung dieser Gelder keinen Nachteil sehen.

Halt, jetzt fällt mir doch was Negatives ein. Das Zölibat. Wären Priester Familienväter, könnten sie sich in Bezug auf Familie oder Ehe aus eigenen Erfahrungen einbringen. Theoretiker sind da wenig nützlich.

Und zu Macht und Missbrauch: Schwarze Schafe gibt's überall. Ich kann das nicht verallgemeinern, in unserer Gemeinde gibt's nur Positives.

Carmen, 29 Jahre

GLAUBE JA, und zwar an alles, was dem friedlichen Zusammenleben zwischen ALLEN Menschen dient. Da ist mir jeder Glaube recht. Ich bin katholisch erzogen worden, und wenn ich mir die 10 Gebote anschau, sind die da recht hilfreich.

frauen.kom: Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Damit befasse ich mich momentan nicht. Jetzt ist wichtig! Ich denke, ich kümmere mich besser um mein Leben, als um irgendeine Vorstellung davon was ist, wenn es vorbei ist.

David, 25 Jahre

GLAUBE JA.

KIRCHE NEIN.

Ich glaube an eine Art von Energie. Gute und Schlechte. Die Entscheidung, welche wir wählen, liegt bei uns. Bei den diversen Religionen gibt es halt einen Gott oder Mehrere, oder einen Allah, der Anhaltspunkte für ein "gutes Leben" gibt. Für mich ist es einfach Energie.

frauen.kom: Gibt es ein Leben nach dem Tod?

Ich glaube, der Körper ist tot, aber die Energie ist noch da. Man könnte sie als Seele definieren.

Ich könnte mir eine Art Wiedergeburt vorstellen, abhängig von negativer oder positiver Energie.

Birgit, 54 Jahre

GLAUBE JA, den mir in der ersten Klasse Volksschule meine Religionslehrerin nahegebracht hat.

Das war der bewusste Zugang zu Jesus. Ich wurde vorher nicht im Glauben erzogen, in meiner Erinnerung hatte ich eine Großmutter, die gläubig war. Ihre Geschichten vom lieben Gott waren aber ein wenig zum Fürchten, und ihre murmelnden Rosenkränze und Gebete äußerst suspekt. Hätte ich nur die Religionslehrerin von der zweiten und dritten Klasse (die ein Drache war) gehabt, oder den cholerischen Pfarrer von der vierten Klasse, ich weiß nicht, ob ich jemals einen Zugang zur Religion gefunden hätte.

frauen.kom: Wie stellen Sie sich Gott vor?

Für mich ist Gott allgegenwärtig, daher respektiere ich auch jede andere Glaubensrichtung.

Faszinierend ist für mich das Leben Jesus, das für mich das



Foto: Thorsten Kienemann / aboutpixel.de

verkörpert, was ich unter Liebe verstehe.

KIRCHE JA und NEIN.

Ich hole mir von der Kirche das, was ich für mich brauche. Das sind die Hl. Sakramente, den Besuch einer Messe, wenn ich weiß, wie sie gestaltet wird. Bei ökumenischen Gottesdiensten fühle ich mich wohler, denn die Gestaltung ist für mich einfach schöner. Beim röm. kathol. Gottesdienst schleicht sich bei mir immer ein leiser Vergleich zum Militär ein. Aufstehen, knien, sitzen. Auf Kommando. Am liebsten sind mir Kirchen ohne Menschen. Da fühle ich mich Gott am nächsten. Im Erhalt dieser sehe ich den Sinn meines Kirchenbeitrages.

Das andere System der Kirche lehne ich ab. Ich kann keine Glaubensgemeinschaft unterstützen, die nicht im Sinne Jesus handelt. Das tat und tut sie für mich nicht.

Elena , 26 Jahre

GLAUBE JA.

frauen.com: Was ist das genau für Sie?

Das ist etwas ganz Persönliches, das ich Ihnen nicht genau erklären will. Aber ja, ich glaube an Gott.

KIRCHE NEIN.

Weil ich fast gegen alles bin, was diese Institution verkörpert. Erstens bin ich gegen das Zölibat. Das ist einfach unnatürlich. Ich bin für die sexuelle Freiheit des Menschen.

Die Kirche kommt mir vor wie diese drei Affen: nichts sehen – nichts hören – nichts sagen.

Nichts sehen – dass sie mit ihrer Einstellung zur Sexualität den Missbrauch und die Pädophilie geradezu fördert.

Nichts sagen – obwohl sie in dieser Richtung viel gesehen hat. Nur, weil sie früher mächtiger war, ist das nicht öffentlich gemacht worden. Das ist auch eine Art Missbrauch. Vertrauensmissbrauch.

Nichts hören – weil sie einfach nicht hört, dass die Mehrheit ihrer "Schäfchen" anders denkt als sie, aber das konsequent ignoriert. Ich bin neugierig, was aus dem Versuch des Papstes wird, die Bischöfe zu Diskussionen anzuregen, zeitgemäß zu agieren. Wie viel Macht haben die eigentlich?

Birgit Dottolo, Olivia Keglevic, Regina Winkler



Jetzt bin ich jung, jetzt will ich leben

*Was denkt die Jugend
über Kirche und Glauben*

Religion spielt laut verschiedenen Wertestudien bei jungen Menschen kaum eine Rolle – wobei durchaus viele Jugendliche von sich sagen, an Gott oder zumindest „an etwas“ zu glauben. Für jemanden, der regelmäßig mit Jugendlichen zu tun hat, sind diese Ergebnisse wenig überraschend.

Jugendliche und Kirche

Der (katholischen) Kirche gegenüber ist ein Großteil der Jugendlichen distanziert. Sie wird als altmodisch und streng angesehen; als Organisation, in der vorwiegend alte Männer das Sagen haben, die von der Lebenswirklichkeit junger Menschen keine Ahnung haben. Viele Jugendliche lehnen die Kirche dezidiert ab. Anderen ist sie egal. Kirchliche „heiße Eisen“ regen sie auch nicht auf – sie fühlen sich einfach nicht betroffen. Teilweise sind kirchlich umstrittene Themen und Lehren gar nicht mehr bekannt. Dies trifft freilich auch auf jene zu, die sich der Kirche noch zugehörig fühlen. Ein Beispiel: Bei einer Diskussion mit Firmlingen frage ich sie, was sie von der Sexuallehre der Kirche halten, etwa davon, keinen Sex vor der Ehe zu haben. Die Jugendlichen schauen mich mit großen Augen an, dann meint einer, ich müsse da etwas verwechselt haben: „Das ist nicht bei uns so, das ist bei den Moslems!“

Trotz des schlechten Images spielt die Kirche punktuell für viele doch eine Rolle, etwa bei der Firmung. Frage ich Jugendliche, warum sie die Firmung möchten, lautet eine Standardantwort: „Das gehört halt einfach dazu.“ Kirchliche Feste sind Tradition, und Jugendliche sind heute oft viel traditioneller, als man vermuten möchte – auch das ein Ergebnis diverser Wertestudien. So sehr man an der Praxis Anstoß nehmen kann, die Kirche zur „Behübschung“ von Lebensereignissen zu beanspruchen, zeigt sie doch, dass Kirche hier eine Kompetenz hat, die man im säkularen Bereich offenbar vermisst.

Gott ist nett, aber harmlos

Laut der Jugendwertestudie 2011 glaubt etwa ein Drittel der Jugendlichen an ein höheres Wesen, 16% glauben an einen persönlichen Gott. 20% glauben nicht an Gott. In Gesprächen mit Jugendlichen begegnet mir jede dieser Haltungen. Häufig höre ich: „Ich glaube schon, dass es da etwas gibt.“ Dieses „Etwas“ bleibt freilich sehr diffus und hat kaum Auswirkungen auf das eigene Leben.

Ausgedient hat das Bild eines strafenden Gottes, vor dem man Angst haben muss. In der Vorstellung der Jugendlichen ist Gott freundlich, spendet Trost und beschützt sie. Bisweilen ist er allerdings auch ein harmloser Gott, der sie nicht groß herausfordert. Orientierung und Direktiven für das eigene Leben oder eine religiöse Alltagspraxis ergeben sich aus dem Glauben an ihn kaum. Eine politische Dimension des Glaubens fehlt völlig. Interessant finde ich, dass ein sehr altes Gottesbild nach wie vor sehr häufig ist: Gott ist männlich, alt und Bartträger. So erklärt eine 14-Jährige: „Gott schaut für mich ungefähr so aus wie Gandalf.“

Glaube ist Privatsache

So zentral Gemeinschaft und Beziehungen für Jugendliche sind – was Spiritualität betrifft, ist das Gegenteil der Fall: Glauben tut man für sich alleine. Das ist Privatsache, dazu braucht man die Kirche nicht und auch sonst niemanden.

Auffällig ist, dass über persönliche Religiosität auch im Freundeskreis kaum gesprochen wird. Das mag daran liegen, dass das Thema für viele tatsächlich nicht so wichtig ist, oder an der Befürchtung, mit dem negativen Image der Kirche in Verbindung gebracht zu werden. Ein dritter Grund ist meiner Ansicht nach das Fehlen einer gesellschaftlichen Gesprächskultur, in der unverkrampft über dieses Thema geredet werden kann. Für mich, die ich aus einer Familie komme, in der leidenschaftlich und viel über kritische Kirchenthemen, aber auch den persönlichen Zugang zum Glauben diskutiert wird, war es anfangs erstaunlich, wie schwer es manchen fällt, über ihren Glauben zu sprechen. Dies gilt freilich nicht nur für Jugendliche. Wann haben Sie das letzte Mal in Ihrem Bekanntenkreis über religiöse Fragen diskutiert? Ich für meinen Teil bin über das Intimleben von vielen meiner Freunde und Freundinnen besser informiert als über ihr Glaubensleben...

Religion ist für später

Religion hat mit den großen Fragen des Lebens zu tun: Warum bin ich hier? Wie soll ich leben? Was kommt danach? Jugendliche scheinen die Beantwortung dieser Fragen vordergründig oft auf später zu verschieben. Ihr Motto: Jetzt bin ich jung, jetzt habe ich Spaß und genieße mein Leben – zum Grübeln ist später immer noch Zeit.

Natürlich stoßen Jugendliche trotzdem immer wieder auf diese Fragen und machen sich Gedanken. Etwa über eine der Urfragen der Religion: Wenn Gott gut ist, warum lässt er Leid zu? Jugendliche werden medial und persönlich mit Leid und Ungerechtigkeit konfrontiert. Ihrer Vorstellung eines „netten Gottes“ läuft dies völlig zuwider. Und es ist für junge Menschen schwierig, dann keine eindeutige, einfache Erklärung zu bekommen. Sie sind schnelle Antworten gewohnt – was man nicht weiß, wird eben gegoogelt. Aber auf die Frage nach dem Leid findet man so keine Antwort.

Verstärkt fällt mir in letzter Zeit auf, dass Jugendliche nach meiner persönlichen Einstellung und Handlungspraxis fragen: „Wie ist das bei dir – glaubst du, dass es die Hölle gibt?“ „Betest du?“ „Gehst du immer gern in die Kirche?“ „Wie findest du das, was der Papst sagt?“

Bei Fragen, deren Antworten nicht per Suchmaschine gefunden werden können, suchen Jugendliche nach persönlichen Antworten und Erfahrungen von Menschen in ihrer Umgebung. Sie suchen nach Beispielen, an denen sie sich orientieren – oder von denen sie sich abgrenzen können. Sie verlangen dabei nach Authentizität und Wahrhaftigkeit. Ihre Fragen zwingen mich dazu, mich selbst zu hinterfragen. Wie ist das tatsächlich bei mir? Wo und wie prägt der Glaube mein Leben? Wo bin ich selbst im Zweifel, auf der Suche? Das ist oft herausfordernd – und spannend. Und einer der Gründe, warum ich gerne mit Jugendlichen über den Glauben im Gespräch bleibe.

Barbara Baumgartner

Quelle: Jugendwertestudie 2011, http://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Bericht_Jugendwertestudie_2011.pdf





Foto: katholisch.at

Alles Familie

Umfrage und Bischofssynode zu Ehe und Familie

Im Oktober 2013 hat Papst Franziskus – in Vorbereitung auf die eigentliche Familiensynode im Herbst 2015 – eine außerordentliche Bischofssynode für die ersten beiden Wochen im Oktober 2014 festgelegt. Das war an sich schon eine bemerkenswerte, strategische Entscheidung. Dort ließ er die 191 Bischöfe und Kardinäle an den 62 Absätzen des Dokumentes feilen und anschließend über jeden einzelnen abstimmen. Ein Stimmungsbild ohne bindende Konsequenzen – aber es wurde für die Teilnehmenden offensichtlich, wer welche Meinungen und Positionen vertritt. Und für Außenstehende traten zumindest die Abstimmungsergebnisse zutage.

Doch weiter in der eigentlichen Geschichte. Als Vorbereitung auf diese außerordentliche Synode ersuchte der Papst jeden Bischof, anhand eines Fragebogens die Situation in Bezug auf Ehe und Familie in seiner Diözese zu erheben. In die Befragung waren alle Ebenen einzubinden bis zu Dekanaten und Pfarren – das war nun wirklich erstaunlich, weil bis dato kaum vorgekommen. Im Gegensatz zur schweizerischen Bischofskonferenz einigte man sich in der österreichischen (wie auch in der deutschen) auf keine gemeinsame Vorgangsweise. Daher verlief die Befragung in den Diözesen Österreichs sehr unterschiedlich. Den stärksten Rücklauf

hatte der Fragebogen, der im Familienreferat der Diözese Graz-Seckau entwickelt worden war. Allgemein verständliche Fragen wurden über ein Internetportal frei geschaltet. Die Diözesen Innsbruck und Gurk-Klagenfurt waren von Beginn an dabei, Linz und die Erzdiözese Salzburg folgten später. In den Diözesen Graz-Seckau und Innsbruck wurde dieser Fragebogen obendrein in Papierform den Kirchenzeitungen beigelegt.

Von den insgesamt etwa 34.000 in den diözesanen Familienstellen eingegangenen verwertbaren Fragebögen entfielen auf den von uns entwickelten 25.174. Davon resultierten 14.221 aus der Diözese Graz-Seckau, 4.952 aus der Diözese Innsbruck, 1.539 aus der Diözese Gurk-Klagenfurt, 794 aus der Diözese Linz und 710 aus der Erzdiözese Salzburg (der Rest entfällt auf andere Diözesen).

Im Diagramm ist gut erkennbar, dass durch die Papierversion auch vielen älteren Menschen die Teilnahme ermöglicht wurde. Der hohe Rücklauf bei den Bis-20jährigen erklärt sich dadurch, dass zahlreiche ReligionslehrerInnen den Fragebogen als Instrument im Unterricht genützt haben. Von den Antwortenden sind 58% weiblich und 42% männlich.

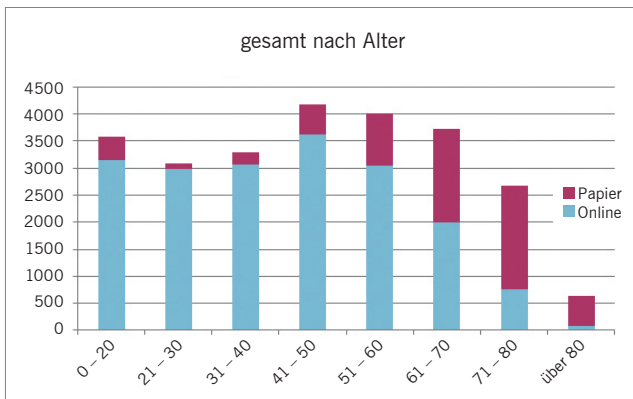


Diagramm: Österreichweite Umfrage der katholischen Kirche – zum Thema Ehe und Familie

Die Ergebnisse, v.a. bei jenen Themen, die in der Kirche als „heiße Eisen“ gelten, waren weitgehend überraschungsfrei. Der Empfang der Sakramente (Kommunion und Beichte) durch Geschiedene, die wieder geheiratet haben, erreichte eine Zustimmung jenseits der 90% unabhängig von Alter oder Geschlecht. Ebenso die Verwendung von Pille oder Kondom als empfängnisverhütende Methode (hier sinkt die Zustimmung lediglich bei den Über-80jährigen auf ca. 70%). Altersabhängig zeigt sich die Meinung zur Aussage, dass homosexuelle Lebensgemeinschaften widernatürlich sind: Stimmen von den Unter-30jährigen nur ca. 20% zu, so steigt das stetig bis zu den Über-80jährigen mit ca. 65%. Interessant ist auch, dass die Zustimmung der Männer in jeder Alterskohorte um etwa 10% höher liegt als jene der Frauen.

Als eine grundsätzliche Ermutigung kann gesehen werden, dass 90% der Über-40jährigen den katholischen/christlichen Glauben an ihre Kinder weitergeben wollen – auch wenn sie das zu 75% als schwierig einstufen. Auch denken 85% der

Über-30jährigen, dass Familie auch heute noch jener Ort ist, an dem Menschen ihre Berufung als Christinnen und Christen erfahren.

In den Familien selbst pflegen die Antwortenden zwar zu etwa 60% Formen des Gebets, die als passend und bereichernd empfunden werden, aber erst ab dem Alter von 30 Jahren. Darunter sinkt die Zustimmung signifikant (40% bei den 21-30jährigen und 30% bei den Bis-20jährigen). Ansätze von Begründungsthesen gibt es dafür schon einige, wie z.B. dass nach einer Phase der kirchlichen Entfernung in der Jugendzeit, die Menschen erst wieder ein religiöseres Familienleben zu führen beginnen, wenn sie selber Kinder bekommen („Bin mal kurz weg“). Oder wenn Eltern Gebete als passend und bereichernd empfinden, muss das für ihre Sprösslinge noch lange nicht zutreffen („Papa, du bist peinlich“). Allerdings befürchte ich, dass die Gründe doch in einem tieferen gesellschaftlichen Wandel, in einer Art Kulturkrise des religiösen Lebens, liegen. Hier sehen wir einen der (Folge-) Aufträge für weitere Analysen und Überlegungen.

In Vorbereitung auf die Bischofssynode zu Ehe und Familie im Herbst 2015 sind nun wieder die Bischofskonferenzen, die Ortskirchen, am Zug. Im Rahmen des Forums Beziehung-Ehe-Familie der Katholischen Aktion Österreichs arbeiten die Familienstellen in unseren Diözesen gerne dabei mit.

Gerhard Hofbauer

Mag. Gerhard Hofbauer ist Bereichsleiter für Familie-Freizeit-Sport der Katholischen Aktion Steiermark, Leiter des Familienreferats der Diözese Graz-Seckau und Mitglied im Leitungsteam des Forums Beziehung-Ehe-Familie der Katholischen Aktion Österreichs



Liebe deinen Nächsten – solange es nichts kostet

Hinter den Erlagschein des Kirchenbeitrags geschaut

Taufe, Erstkommunion, Firmung. Die heiligen Sakramente oder der Weg in die christliche Gemeinde. Man ist Mitglied. Und das auch gerne, man hat ja schließlich keine Verpflichtungen, sofern man sich nicht freiwillig in einer der kirchlichen Organisationen engagiert. Bis bei Volljährigkeit der erste Erlagschein für den Kirchbeitrag ins Haus flattert. Da wird dann oft gezetert und geschimpft.

„Ich habe doch nie was unterschrieben!“ „Die Kirche ist ohnehin die reichste Institution der Welt.“ „Ich kann auch ohne Kirche glauben.“ Dazu kommen Freunde mit Mythen wie „solange du nie einzahlst, können sie dir nichts tun.“ Nichts tun? Ist es wirklich vorrangiger Wunsch der Kirche uns „etwas zu tun“?

Zugegeben, als ich 18 Jahre alt war, habe ich ähnlich gedacht. Das Geld ist knapp, die ersten Schritte in die Eigenständigkeit stehen an. Wozu also für etwas zahlen, das ich nicht nutze? Ich würde auch kein Abo bezahlen für eine Zeitschrift, die ich nicht lese. Keinen Mitgliedsbeitrag im Fitnessstudio, wenn ich Sport für Mord hielte.

Damals habe ich nicht lange überlegt und bin aus der Kirche ausgetreten. Bis vor ein paar Jahren ein lieber Kollege meinte, er sähe seinen Kirchenbeitrag zum Teil auch als Wohltätigkeit an. Ein nicht ganz uninteressanter Gedanke, der mich zu dieser Recherche gebracht hat.

Was passiert eigentlich mit dem Kirchenbeitrag und wofür wird er verwendet? Mit frauen.kom habe ich einen Blick hinter den Erlagschein geworfen und geschaut, woher er kommt und was damit finanziert wird.

Die Geschichte des heutigen Kirchenbeitrags, oft auch „Kirchensteuer“ genannt, geht auf 1939 zurück. Davor gab es sogenannte „Religionsfonds“, die während des Nazi-Regimes beschlagnahmt wurden. In dieser Zeit wurde das Kirchenbeitragsgesetz, welches das Überleben der Kirchen sichern sollte, verabschiedet und in die darauffolgende Demokratie übernommen.

Wer zahlt was?

Über 80 Prozent der Einnahmen der katholischen Kirche in Österreich stammen aus dem Kirchenbeitrag und sie werden zur Deckung des kirchlichen Sach- und Personalbedarfs

verwendet. Beitragspflichtig sind alle volljährigen Katholiken, die in einer Diözese in Österreich ihren Wohnsitz haben. Es gilt grundsätzlich ein Beitrag von 1,1% des steuerpflichtigen Einkommens, wobei im Einzelfall Probleme berücksichtigt werden.

Seelsorge & Hilfsorganisationen

Neben der Seelsorge in den Pfarrgemeinden hat die spezielle Seelsorge, wie z.B. die Telefonseelsorge, welche rund um die Uhr erreichbar ist, stark an Bedeutung gewonnen.

Hilfsorganisationen wie die Caritas beraten, begleiten und unterstützen in ganz Österreich Menschen in schwierigen Lebenssituationen, mit Krankheit, Behinderung, in Obdachlosigkeit, nach Unglücksfällen oder Katastrophen. Auch über die Grenzen, in Kriegen, bei Katastrophen oder für Entwicklungshilfe setzt sich die Caritas ein.

Über 10.000 hauptberufliche und mehr als 28.000 ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen arbeiten in 97 Beratungsstellen, die von 17 katholischen Trägerorganisationen geführt werden. Pro Jahr werden über 130.000 Beratungsgespräche geführt. Darüber hinaus unterstützt die katholische Kirche mit fast 90 Millionen Euro regelmäßig über 3.000 soziale Projekte auf der ganzen Welt.

Aber auch abseits der großen Katholischen Hilfsorganisationen engagieren sich Pfarren, Ordensgemeinschaften, Gruppen und einzelne Katholiken mit sozialen Hilfsangeboten für Not leidende Menschen. Darunter fallen Suppenküchen genauso wie Lebensmittel- und Kleiderausgaben, aber auch Hilfe für Menschen in Asylverfahren oder Betroffene von Menschenhandel.

Soziales

Auch in vielen alltäglichen Lebensbereichen ist die Katholische Kirche präsent: Kindergärten, Schulen und Hochschu-



len, Erwachsenenbildung, Familienberatungsstellen, Seniorenheime, Behindertenhäuser – all das und noch viel mehr wird durch den Kirchenbeitrag ermöglicht und unterstützt.

Kultur

In Österreich dienen etwa 12.000 kulturhistorisch wertvolle Gebäude religiösen Zwecken. Die katholische Kirche wendet für deren Instandhaltung 150 Millionen Euro auf.

Bildung

Rund 70 Prozent der katholischen Privatschulen sind Ordensschulen, die von knapp 50.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Von 341 Schulen sind 234 Ordensschulen, von denen wiederum rund 83 Prozent von Frauenorden und 17 Prozent von Männerorden geführt werden.

Außerdem führt die Kirche in Österreich vier pädagogische Hochschulen, an denen insgesamt etwa 2.100 Studierende ihre Erstausbildung absolvieren. Weiters trägt die Kirche Mitverantwortung für die vier katholisch-theologischen Fakultäten in Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg sowie für private theologische Universitäten und Hochschulen, an denen etwas mehr als 3.000 Studenten und Studentinnen inskribiert sind.

Mit 60.000 Beschäftigten ist die Katholische Kirche übrigens einer der größten Arbeitgeber in diesem Land.

Heute, zwölf Jahre nach meinem Kirchenaustritt sehe ich die Dinge differenzierter. In Zeiten wie diesen, wo immer mehr Menschen in die Armutsfalle rutschen, rund um Europa



Krieg herrscht und Menschen ohne Hab und Gut flüchten müssen, ist es gut, dass es große und kleine Organisationen gibt, die sich engagieren.

Vielleicht ist der Kirchenbeitrag doch mehr als ein Erlagschein, den wir von unserem schwer verdienten Geld einzahlen sollen. Man könnte ihn als eine Art Mitgliedsbeitrag sehen. Oder man kann ihn vielleicht auch einfach als Sozialbeitrag oder jährliche Spende an die, die gerade nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, ansehen.

Evelin Hemetzberger

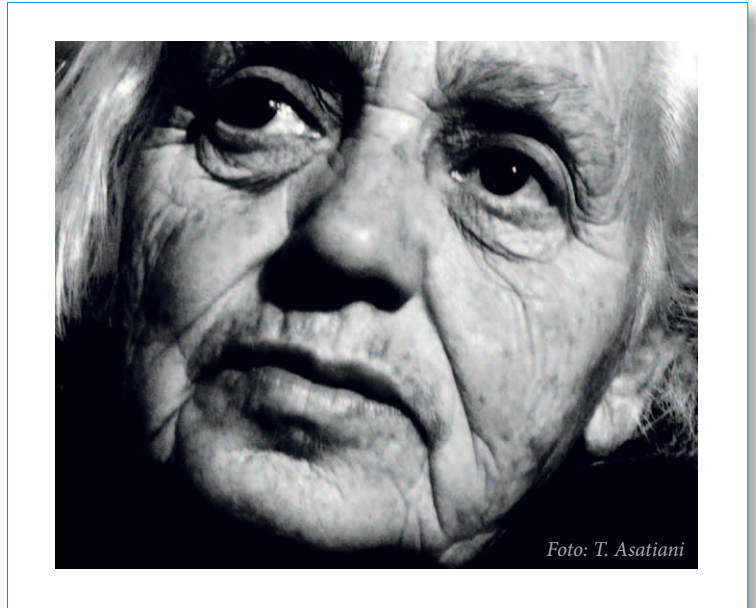
Tipp

Steuern sparen – der Kirchenbeitrag ist bei der Arbeitnehmerveranlagung mit einem Höchstbetrag von € 400,- absetzbar!

Frauen in Georgien

Kräuter in halberfrorenen Fingern...

Georgien ein Land zwischen Unesco-Erbe und wenig Zukunft



Georgien, dessen Kultur und Traditionen mehrere Jahrhunderte alt sind, kann man nur schwer auf der Weltkarte finden, weil das Land sehr klein ist. Trotzdem erhöht sich jedes Jahr die Zahl der Touristen, die mein Heimatland besuchen wollen, um die Kultur und bezaubernde Landschaft kennen zu lernen. Viele Orte und Monumente sind zum Weltkulturerbe der Unesco erhoben worden.

Wie aber ist das Leben für die Frauen in Georgien in der Vergangenheit und jetzt: Lange Zeit haben Frauen in Georgien die Rolle der „Heldin – Mutter“ gespielt. Das hängt mit den zahlreichen Kriegen zusammen, die Georgien immer wieder gegen verschiedene Länder führen musste. Jahrhundertlang mussten sich die Georgier gegen Eroberer verteidigen, und die Frauen sollten immer mehr Söhne gebären, um diese dann auf das Schlachtfeld zu schicken, und oft mussten sie auch selbst mitgehen. In Georgien gibt es viele Legenden und Erzählungen über Mütter, die alle ihre Kinder im Krieg verloren haben.

In der modernen Zeit haben Frauen in Georgien offiziell die gleichen Rechte wie Männer. Es gibt mehrere Frauen, die beruflich weltweit bekannt sind, wie z.B. Eliso Virsaladze (Pianistin), Liana Isakadze (Geigerin), Nona Gaprindashvili (die sechstbeste Schachspielerin der Welt und erste weibliche Großmeisterin), Nino Salukvadze (georgische Sportschützin), Leila Meskhi (Tennispielerin) usw. Auch gibt es Frauen, die höhere Positionen in verschiedenen Organisationen haben,

wie Chefin, Abteilungsleiterin, Ministerin etc. Aber das sind nur 3-4% der Frauen. Wie ist das Leben für die anderen 96% der Frauen in Georgien? Lasst uns kurz in die Hauptstadt Tiflis schauen.

Es ist 5:00 Uhr in der Früh. Weil es in Georgien tatsächlich keine Arbeitsstelle gibt, geht Frau K., die zwei Diplome zu Hause hat, sehr leise nach draußen. Sie will ihre kleine Tochter nicht aufwecken. Sie hat eine große Tasche voll mit Kräutern dabei. Sie hat schon lange nicht mehr normal gegessen, weil man mit Kräutern nur ganz wenig Geld verdienen kann. Sie will nicht, dass ihre kleine Tochter verhungern muss. Außerdem brauchen sie neue Schuhe. Mit solchen traurigen Gedanken und halberfrorenen Fingern stellt Frau Magister K. jeden Tag ihren kleinen Tisch für Kräuter auf.

An einer zentralen Straße von Tiflis könnt ihr jeden Tag eine alte Frau sehen. Sie sitzt auf dem kalten Stein und bettelt. Weil es in Georgien kein normales System von Altersheimen gibt, und weil die Renten so niedrig sind, dass man, egal als was, wie viel und wie lange gearbeitet hat, damit nur ein paar Tage Essen kaufen kann, muss Frau L. jeden Tag draußen sitzen und betteln. Vorher war sie Professorin an einer Universität. Manchmal laufen Tränen über ihr schönes Gesicht. Wahrscheinlich denkt sie an ihren einzigen Sohn oder an ihren Mann, die beide schon gestorben sind.

Jetzt können wir in eine Wohnung in Tiflis schauen. Es gibt viele Leute in der Wohnung und alle haben traurige Ge-

sichter. Manche Frauen weinen. Was ist los? Was ist passiert? Es ist so schrecklich: eine junge Frau liegt auf dem Sofa. Sie ist tot. Ihr eifersüchtiger Mann hat sie ermordet. In Wirklichkeit gibt es in Georgien keine Gleichstellung der Geschlechter. Bis heute, im XXI Jh., betrachten die meisten Männer ihre Frauen als Sklavinnen, die nur alles machen müssen, selbst aber nichts dürfen, die keine Rechte haben. Solche Ereignisse passieren leider mindestens einmal pro Woche.

Gerade in letzter Zeit häufen sich auch Fälle von jungen Frauen, die Selbstmord begehen, weil es in Georgien keine Nebenjobs für Studenten gibt, weil es keine Hoffnung gibt, nach dem Studium Arbeit zu finden, weil die Grenzen für diejenigen zu sind, die im Ausland weiterstudieren wollen; weil 98% Georgier nicht solche Summen Geld haben, die heutzutage europäischen Ländern von Ausländern als Sicherheit verlangen. Und nicht jeder ist in der Lage, ohne Hoffnung auf eine Zukunft weiterzuleben.

Das ist die traurige Realität heutzutage über die Frauen in Georgien. Oben genannte Situationen sind nur Beispiele. Es gibt zahlreiche Frauen, die eine Ausbildung gemacht haben und trotzdem keine Arbeit finden können, oder Frauen, die betteln müssen. Besonders problematisch ist das Verhältnis zwischen Männern und Frauen. Natürlich gibt es schon Ausnahmen, aber die Zahl ist leider ganz niedrig. Ich hatte die Möglichkeit, euch unsere Realität zu zeigen und habe sie genützt.

Tata Asatiani

Wie schön ist es, ein Schaf zu sein

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele. Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen. Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über. Nur Güte und Gnade werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich kehre zurück ins Haus des HERRN lebenslang.

(Psalm 23)

An jedem Schultag meiner Jugendzeit bin ich mit dem Bus bei Maria Sorg (Bergheim/Lengfelden) vorbeigefahren und habe eine kleine Schafherde beobachtet. Friedlich hat sie im eingezäunten Gelände gegrast, im Herbst ist sie sogar wirklich von einem Hirten auf die gegenüberliegende Straßenseite geführt und gehütet worden.

Diese Bilder haben mich damals schon tief berührt und so konnte ich mich in die Aussagen im Psalm 23 gut einfühlen, als ich ihn bei „Tagen der Stille“ zum ersten Mal bewusst gelesen und bearbeitet habe. Er war und ist mir oft Trost und Stütze in meinem Leben. Warum?

Weil Gott mein guter Hirte ist. Bei ihm darf ich ausruhen und trinken, ja mehr noch: Er stillt mein Verlangen. Das deutsche Wort „stillen“ drückt so viel aus.

Nicht nur satt machen, nein, die ganze Liebe, die Freude über so einen Winzling, das Vertrauen ins Leben schwingt da mit. Schön habe ich es erlebt, meine Kinder stillen zu können, wie friedlich ist ein Baby, wenn es satt ist!

Aber welches Verlangen stillt er? Die tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Gemeinschaft. Ich bin nicht sein einziges Schaf, ich bin Teil seiner Herde, ich darf in vielen Gemeinschaften sein, die mir wichtig sind: Sei es die Familie, der Chor, die Gottesdienstgemeinde, die Frauengruppen, die Arbeitskollegen.

Natürlich bin ich manchmal ein bockiges Schaf, tue anderen weh oder schlage einen anderen Weg ein. Aber der Herr führt mich zurück auf den rechten Pfad. Er verspricht nicht, dass dieser Weg mühelos und eben sein wird, das habe ich

auch schon zur Genüge in meinem Leben erfahren. Aber er ist bei mir, sein Hirtenstab schenkt mir Sicherheit.

Er sorgt für mich – sogar wenn andere mir etwas neiden. In seinen Augen bin ich so wichtig, dass er mich pflegt, ja sogar salbt, wie früher Könige und Propheten gesalbt wurden.

Ich darf wohnen bei ihm, Heimat haben, muss nicht auf der Flucht sein – und sogar da ist er da! Ich habe das noch nie erleben müssen, denke aber z.B. an die syrischen Christen. Helfen wir Gott doch, den Becher reichlich zu füllen für alle, die fliehen mussten.

Lange Zeit – vielleicht ewig? – dürfen wir im Haus des Herrn wohnen.

Nun ehrlich! Ist es nicht schön, ein Schaf dieses Herrn zu sein?!



Mit einem heftigen Streit fieng alles an

Vom Judentum zum Christentum

Jesus und seine Apostel waren keine Christen, sondern zutiefst gläubige Juden, denen die Einhaltung des jüdischen Kultes und der religiösen Gesetze sehr wichtig war. So dauerte auch der Weg von einer kleinen Gruppe innerhalb des traditionellen Judentums zu einer eigenständigen Religion über 100 Jahre.

Der überraschende und gewaltsame Tod Jesu am Kreuz lässt seine Anhänger im ersten Schock entsetzt und verängstigt aus Jerusalem fliehen. Die Angst, das gleiche zu erleiden, sitzt tief und erst die Begegnung mit dem Auferstandenen lässt sie mutig werden. Sie fühlen sich berufen, wie er ein Leben als Wanderprediger zu führen, durch's Land zu ziehen und das Kommen des Reich Gottes zu verkünden.

Sie sind Wandercharismatiker, wie Jesu.

Sie verzichten auf Heimat, Familien, Besitz und Gewalt, und finden die notwendige Unterstützung bei ortsansässigen Jesus-Anhängern, oft reiche Mäzene.

Parallel zu den Wandercharismatikern entwickelt sich jedoch auch nach und nach eine Vielzahl geographisch

verstreuter Jesus-Gruppen, die sich allmählich zu ortsfesten Gemeinden formieren. Institutionelle Regelungen kennen sie nicht, da sie sich als eine Gruppe innerhalb des Judentums verstehen und daher keine Notwendigkeit sehen, sich abzugrenzen. Sie behalten die jüdische Lebensform bei, befolgen die Thora, gehen am Sabbat in die Synagoge und sehen sich selbst nach wie vor als gläubige Juden. Sie unterscheiden sich noch nicht von den übrigen Juden. Einzig das Gedenken an Jesus während des traditionellen Brotbrechens nach dem wöchentlichen Synagogengottesdienst ist neu. Und hin und wieder feiern die Jesus Leute zusätzlich zum Synagogengottesdienst in ihren eigenen Häusern Mahlgemeinschaft nur mit den Mitgliedern ihrer Bewegung. Zu den Jesus Anhängern gehört man mit der



Foto: R. Hochbrugger

(Erwachsenen-) Taufe. Beschnitten als Juden sind sie alle. Das damalige Judentum ist vielgestaltig und tolerant, man sieht kein Problem in dieser Taufe.

Die Jesusbewegung selbst hat kein einheitliches Erscheinungsbild. In den Gemeinden, an die Paulus schreibt, wird heftig gestritten und um Standpunkte gekämpft.

Selbst in der Jerusalemer Urgemeinde treten Spannungen und Spaltungen auf.

Bedingt durch die unterschiedliche Herkunft ihrer Mitglieder prallen bald Glaubensauffassungen aufeinander, die nur schwer zu vereinen sind: Die Apostel selbst sind Aramäisch sprechende Juden, in Palästina aufgewachsen, mit einem starken Bezug zum traditionellen jüdischen Glauben. Die anderen sind Griechisch sprechende Juden aus dem Mittelmeerraum und gelten als wenig fromm mit einer viel zu liberalen Grundeinstellung zu den Heiligen Schriften, zum jüdischen Kult, zu den religiösen Vorschriften und zur Synagoge. Dies führt zu erheblichen Konflikten innerhalb der Synagogengemeinde, die mit der Vertreibung der „Hellenisten“ (Griechen) als jüdische Ketzler aus Jerusalem enden. Die „Hebräer“ (Palästinensische Juden), die die jüdischen Vorschriften einhalten, dürfen unbehelligt in Jerusalem bleiben.

Die vertriebenen „Hellenisten“ lassen sich in Antiochia nieder und gründen dort eine Jesus-Gemeinde, die erste außerhalb der jüdischen Synagogengemeinschaft. Mit ihrer kritischen Auslegung des jüdischen Glaubens provozieren sie eine ähnliche Auseinandersetzung innerhalb der jüdischen Gemeinde wie zuvor in Jerusalem.

„Christen“ nennt man sie hier zum ersten Mal.

Sie fühlen sich unabhängig vom Judentum und verlangen von den Mitgliedern ihrer Gemeinde weder die Beschneidung, noch die Einhaltung jüdischer Ritualgesetze.

Die Entwicklung in Antiochia ist den „Hebräern“ in Jerusalem nicht recht. Die „Säulen“ der Jerusalemer Gemeinde, Jakobus, Petrus und Johannes reagieren verärgert, gehört doch für sie die jüdische Lebens- und Ritualordnung zum Glauben an Jesus dazu. Es entbrennt ein heftiger Streit zwischen ihnen und Paulus, der wie die Hellenisten die Einhaltung des Gesetzes als überflüssig betrachtet. Erst im Apostelkonzil 48 n. Chr. wird der Streit mit einem Kompromiss beigelegt. Christen, die Juden sind, orientieren sich weiter an den jüdischen Gesetzen, Christen, die Heiden sind, müssen sich nur an die Minimalforderungen (etwa dem Essen von geschächtetem Fleisch) halten, um mit den Judenchristen Mahlgemeinschaft halten zu können.

Die Taufe wird bei den Heidenchristen nun endgültig zum Aufnahmeamt und ersetzt bei ihnen die Beschneidung. Für Judenchristen ist es indiskutabel, die Beschneidung wegzulassen, ist sie doch das „Siegel der Erwählung“ und käme dem Weglassen der Taufe bei heutigen Christen gleich.

Aber die Richtung ist nun vorgegeben.

Mit den letzten Juden, die nach der Zerstörung Jerusalems 70 n. Chr. und 135 n. Chr. Palästina verlassen müssen und nie mehr wiederkehren dürfen, gibt es von nun an nur mehr Heidenchristen in diesem Raum. Und das Christentum beginnt nicht nur seine jüdischen Wurzeln zu vergessen, sondern auch sich scharf gegen das Judentum abzugrenzen.

Eine Abgrenzung, die auch in den Evangelien, die alle nach der Zerstörung des Tempels geschrieben werden (70 n. Chr. – 100 n. Chr.) zu spüren ist. So ist etwa bei Matthäus eine gesteigerte Polemik gegen „die Pharisäer und Schriftgelehrten“ zu lesen, die in dieser abwertenden Form nicht auf Jesus zurückgeführt werden kann.

Die Zerstörung des Tempels selbst, der Untergang Jerusalems wird von den Judenchristen nun als Gericht Gottes über sein auserwähltes Volk angesehen, weil sie in ihrer Mehrheit Jesus nicht als Messias anerkennen. Die Trennung vom Judentum ist der logische Schritt.

Olivia Keglevic

Lesetipp

Hubertus Halbfas, Das Christentum
(Patmos-Verlag).

kfb-Frauen

Vorwort von Roswitha Hörl-Gaßner

Aufbrechen zu einem neuen WIR

Lebkuchenduft liegt in der Luft, Frauen und Männer treffen einander zu einem geselligen Beisammensein am Adventmarkt, der Weihnachtsbeschallung ist schwer zu entkommen. Ja, Weihnachten steht vor der Tür und so machen wir uns auf, Traditionen hoch zu halten und uns auf den Weg zu machen.



Foto: R. Hörl-Gaßner

Herzenhören

Auf den Weg wohin? Wenn wir das immer genau wüssten. Es braucht ab und zu vor dem Aufbrechen und Losgehen ein kurzes Innehalten, um Klarheit über das Ziel zu bekommen. Vielleicht will ich nicht alleine gehen, sondern nehme jemanden mit, oder ich muss meine eingeschlagene Route ändern,

weil die Lebensumstände sich geändert haben. Nicht nur der Advent als Vorbereitungszeit bietet sich an, in sich zu gehen.

Mir hilft manchmal eine kleine Übung: Setzen Sie sich an einen Tisch. Darauf steht nur eine Kerze. Zünden Sie sie an und verweilen für zehn Minuten schweigend vor dem Licht. Lassen Sie Ihre Gedanken so wie Ihren Atem fließen.

Vielleicht spüren Sie anfangs ein Kribbeln und leichte Unruhe. Mit der Zeit werden Sie die Stille und das „Herzenhören“ besser wahrnehmbar. Lassen Sie die Stilleübung mit einem bewussten Aufstehen ausklingen, einem zu sich Stehen, so wie Gott zu uns steht. Dann brechen Sie auf, in den Tag, zur Begegnung, in das Leben.

Leben ist Veränderung

Ab und zu lohnt es sich, einfach loszugehen und Neues zu wagen, fernab von „das geht doch gar nicht“. Da braucht

es dann etwas Mut und Vertrauen, dass jemand mit einem geht. Lebendige Kirche ist Leben mit all seinen Veränderungen. Da kann es schon sein, dass plötzlich andere Themen und Bedürfnisse im Vordergrund stehen. Was gestern für mich nicht wichtig war, kann heute eine Rolle spielen. Ich hatte bis vor fünf Jahren kaum Kontakt mit dem Thema Migration. Seit der Begegnung mit Frauen aus verschiedensten Ländern beim Interkulturellen Frauenfrühstück in Saalfelden berühren mich Schlagzeilen in diversen Medien anders. Ich beginne mir Fragen zu stellen z. B. über das Leben einer alleinerziehenden Frau aus Armenien, die auf der Suche nach einer Wohnung ist, über das Miteinander Zugezogener und Einheimischer und was es braucht, um einander besser zu verstehen.

Vielfalt bereichert

Auch in unserer Arbeit in der kfb, in den Regionen der Erzdiözese Salzburg mit dem Tiroler Anteil, den vielen Ortsgruppen mit manchmal unterschiedlichen geschichtlichen, kulturellen oder religiösen Prägungen begegnen wir verschiedenen Bedürfnissen und Themen, auch auf Grund der Generationen. Diese unter einen Hut zu bringen, kann ganz schön herausfordernd sein, nicht wahr? Andererseits erlebe ich es als Bereicherung, zu sehen, wie wir Frauen vor Ort mit unseren Fähigkeiten und Fertigkeiten unseren Lebensrealitäten begegnen. Durch das Interesse füreinander, für das Neue oder Fremde, erschließen sich uns weitere Erfahrungswelten und vielleicht erkennen wir darin das uns Verbindende in aller Unterschiedlichkeit, dürfen wir ein neues WIR leben.

Ein neues Jahr liegt vor uns und wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Im Vertrauen, dass das Leben uns zulächelt, es ein guter Weg wird und Gottes Geistkraft uns bestärkt, wünsche ich segensreiche Begegnungen.

Roswitha Hörl-Gaßner, Vorsitzende der kfb-Salzburg

Erwachsenenbildung mit Qualitätsgarantie bis 2017

Dieses Qualitätssiegel der oberösterreichischen Erwachsenen- und Weiterbildungseinrichtungen dürfen wir seit 2011 führen. Nun wurde es nach Prüfung unserer Unterlagen bis 2017 verlängert. Für bestimmte Bildungsförderungen sowie für die ordentliche Mitgliedschaft im Forum Katholischer Erwachsenenbildung ist das Voraussetzung. Die kfb erfüllt die für das Zertifikat erforderlichen Kriterien wie Leitbild, Statut, qualifizierte Referentinnen, Dokumentationen und Evaluationen und die ansprechende Gestaltung des Werbematerials der kfb-Veranstaltungen in Salzburg. Eine Bildungslandschaft mit geistiger, wirtschaftlicher, monetärer und gesellschaftspolitischer Wertschöpfung nannte Horst Geyer (Prüfer) unsere Angebote.



Wirtschaft FAIRändern – solidarisch leben.

Teilen spendet Zukunft.
Aktion Familienfasttag 2015

Das Modellprojekt zum Familienfasttag 2015, "FEM-Fundación entre Mujeres", mit Sitz in Nicaragua trägt den Titel "Stärkung der Führungskapazitäten von Frauen im ländlichen Raum". FEM setzte sich von Beginn an für die ökonomische Ermächtigung von Frauen ein, damit diese Zugang zu materiellen Ressourcen und Produktionsmitteln sowie die notwendigen Kenntnisse erhielten, um eine ökologische und autonome Landwirtschaft betreiben zu können.



Was die kfb-Frauen mit ihrem Engagement bisher in Nicaragua bewirkt haben, lesen Sie im folgenden Interview mit Maritza Ivania Iria aus El Colorado.

Ich hab anderen Frauen im Dorf ermöglicht zu lernen. Ich bin Mitglied des Entwicklungskomitees. Ich bin diejenige, die alle Aktivitäten der FEM in El Colorado koordiniert. Ich habe an vielen Workshops teilgenommen und anderen – besonders den jungen Frauen – im Dorf ermöglicht, zu lernen, damit sie in der Zukunft haben können wie wir jetzt. Ich baue Saatgut von Grundnahrungsmitteln an. Bevor ich mit der FEM begann, baute nur mein Mann an. Früher sagte ich, dass ich Hausfrau bin. Dafür geschaffen, Kinder zu bekommen und in meinen vier Wänden zu bleiben. Aber diese FEM bringt die Frauen auf neuen Kurs. Sie hilft uns zu lernen, den Boden biologisch zu bewirtschaften. Also bin ich heute Landwirtin.

Was hat sich in deinem Leben durch FEM geändert? Wir hatten Workshops über Geschlechterfragen, damit wir unseren Körper kennenlernen, lernen, uns als Frau wertzuschätzen und damit wir lernen, uns selbst zu lieben, andere Frauen gerne um Unterstützung zu bitten und zu teilen. Als ich mich in der FEM organisierte, hatte ich noch einen Mann. Seit sieben Jahren bin ich ohne Mann, weil er gestorben ist. Ich bin alleinerziehende Mutter von fünf Kindern, vier Mädchen und einem Buben. Ich habe viel gelernt, denn damals sagte man uns, dass wir als Frauen nicht am Feld arbeiten können. Und jetzt weiß ich, dass ich das kann, weil ich Bäuerin bin. Es hat sich viel verändert, denn ich habe viel Wissen erworben und das gibt mir das Gefühl, eine Frau mit großem Wert zu sein. Früher war das nicht so. Um ehrlich zu sein, wenn ich früher jemanden mit Heft und Stift in der Tasche kommen sah, versteckte ich mich hinter der Türe, weil ich mich schämte. Und es bereitete mir Schwierigkeiten, etwas zu sagen. Ich schämte mich sogar, meinen Namen zu sagen. Heute nicht mehr.

Welche Pläne hast du für die Zukunft? In den nächsten Jahren würde ich gerne noch mehr Wissen erlangen, um es auch den Jungen weiterzugeben. Damit die Mädchen nicht so aufwachsen, wie wir aufgewachsen sind, so ängstlich. In der Kooperative gibt es viele junge Mädchen, die schon studieren, technische Studien. Daher glaube ich, dass es Mädchen geben wird, die in den Kooperativen arbeiten. Das kann einen ziemlichen Wandel bewirken, denn wir haben die Zentrale, die Kooperativen und wir haben schon Mädchen, die bereits eine Arbeit in den Kooperativen ausüben können. Die meisten von uns Erwachsenen beenden erst jetzt die Grundschule, die Mädchen nicht, sie machen das in ihrer Jugend. Das ist ein Erfolg, ein Vorteil.

Was bedeutet das „gute Leben“ für dich? Ein gutes Leben ist für mich... gut, also zuallererst – ich bin organisiert und das macht mich glücklich. Weil ich mit allen Frauen zusammenlebe und teile, mit allen meinen Gefährtinnen. Ein gutes Leben bedeutet auch, dass wir unsere Rechte verteidigen, damit sie nicht mit Füßen getreten werden. Denn ein Recht, das man nicht verteidigt, ist ein Recht, das man verliert. Das ist also auch das gute Leben, als Person. Denn wenn ich alles mit mir machen lasse, kann ich kein ruhiges und glückliches Leben führen. Gutes Leben heißt auch zu lernen, über meinen Körper zu entscheiden und darüber, was ich tun muss. Zum Beispiel, ich baue an, bearbeite das Land, habe meine Einkünfte und entscheide, was ich damit mache. Und zu lernen zusammenzuleben, zuerst mit meiner Familie, im Haus. Zu lernen, die Pflichten zu teilen, damit sie nicht nur auf mich zurückfallen, sondern damit wir sie aufteilen.

*Interview mit Maritza Ivania Iria aus El Colorado, Gemeinde Pueblo Nuevo;
Mitglied der Kooperative „Paz y Amor entre Mujeres“ (Friede und Liebe zwischen Frauen).*



Foto: L. Steiner

Neu im kfb-Diözesansteam ist **Lydia Steiner**. Sie ist in Zukunft für die Pfarrbetreuung rund um die Aktion Familienfasttag zuständig und meist montags im Büro oder mobil erreichbar.
Festnetz: 0662/8074-7554
Mobil: 0676/8746-7554
Mail: lydia.steiner@ka.kirchen.net



Foto: kfb

Christine Holztrattner ist neue Regionalleiterin der Region Flachgau Süd und Tennengau. Sie bleibt weiterhin die Gruppenleiterin von Puch. Von 1989 – 2009 war Christl Holztrattner bereits im Vorstand der kfb.



Foto: T. Zawadil

Marlene Justus (4 v. links) ist neue kfb Ortsleiterin in Kufstein.



Foto: T. Zawadil

Maria Steger (links) ist neue Regionalleiterin im Mitterpinzgau. **Karin Mayrhofer** (rechts) ist neue Ortsleiterin in Leogang.



Foto: T. Zawadil

Elisabeth Schnaitl (2 v. links) ist neue Ortsleiterin in Maria Alm, bisherige Leiterin war **Rosemarie Lederer** (rechts), die herzlich verabschiedet wurde.

Highlights aus den Regionen

Durch's Reden kommen d' Leut' zam

Kfb und Tagungshaus Wörgl starten mit einem Erzählalon

Beim Erzählalon begegnen sich Frauen und Männer, die sich gegenseitig selbst erlebte Geschichten erzählen. Das jeweilige Thema steht im Vorhinein fest, sodass sich alle Teilnehmer gedanklich darauf einstimmen können. Die Moderation sorgt dafür, dass einige wenige Regeln eingehalten werden und eine angenehme Atmosphäre herrscht. Der Erzählalon ist eine Schule der Aufmerksamkeit, Toleranz und Gelassenheit. Er animiert zum Erinnern und Erzählen und stiftet Gemeinschaft.

Exklusiv für den ersten Erzählalon am 26.09.2014 und absolut passend zum Thema „Eine besondere Begegnung“, las der ehemalige WKO-Kufstein Geschäftsführer Dr. Bruno Astleitner aus seinem Buch „Helene – das Medium“ vor. Darin berichtet der Jurist und überzeugte Skeptiker anschaulich über seine eigenen übernatürlichen Erfahrungen mit dem Phänomen der Hellsichtigkeit. Nur so viel sei verraten, das Lesen lohnt sich, denn wie wir wissen, gibt es mehr zwischen Himmel und Erde, als wir ahnen. Aber auch die Erlebnisse der anderen Salon Gäste machen Lust auf mehr: Auf's Reden und auf's Zuhören.



Fotos: V. Zawadil

Die nächsten Termine finden Sie im Veranstaltungskalender auf Seite 31.

Tania Zawadil



Auf eine neue Art

Im Herbst fanden auch heuer wieder die traditionellen Impulstreffen statt, diesmal jedoch mit unterschiedlichen Programmen im Tiroler und im Salzburger Teil.

Tania Zawadil, die Regionalreferentin des Tiroler Teils nahm das Jahresmotto der kfb „Aufbrechen zu einem neuen Wir“ wörtlich. Nicht Sitzen in kalten oder warmen Pfarrsälen war angesagt, sondern das Aufbrechen nach draußen, in die Natur, in die frische Luft, zu neuen Gedanken und Erkenntnissen.

„Prayerwalk“, nannte Tania Zawadil diese neue Art des Wallfahrens, das in Form eines Gebetsspazierganges stattfand. Ein Gehen, verbunden mit einem gemütlichen Ratschen, aber immer wieder unterbrochen von liturgischen Impulsen an Stationen, die zum Verweilen

und Nachdenken einluden und eine Tankstelle für neue Erkenntnisse waren.

Im Salzburger Teil wurde bei den Impulstreffen von der Regionalreferentin Olivia Keglevic eine neue Art des Umgangs mit der Bibel vorgestellt, der Bibliolog.

„Ich kenne mich bei der Bibel überhaupt nicht aus“, dieser Satz darf getrost beim Bibliolog gestrichen werden. Denn jeder und jede kann sich in Gefühle und Gedanken biblischer Personen hineinversetzen und möglichen Beweggründen von Menschen nachspüren, die zwar vor 2000 Jahren gelebt haben, aber trotzdem einfach nur Menschen waren, wie wir. Dazu braucht es kein spezielles Hintergrundwissen. Wir Menschen sind seit 2000 Jahren dieselben.

Olivia Keglevic

Kinder sind dem Himmel einfach näher

Kinder-Wagen-Wallfahrt in Bramberg

Am 21. Juni 2014 war es so weit, 32 Kinderbeine trippelten hinter der Wallfahrtsfahne her. Acht Beinchen ließen sich mit den Kinderwägen schieben. Gestartet sind 20 begeisterte Mütter, Omas und Begleiterinnen bei der Pfarrkirche in Bramberg. Spielerisch und einfühlsam erklärten Stefanie Hofer und Ulrike Altenberger den Kindern, was das Kreuz bedeutet. Das bunte Regenbogentuch lud die Kinder ein, darunter Schutz zu suchen und obendrauf die Welt zu betrachten. Der feierliche Abschluss fand in der Weyerkirche statt, wo gemeinsam gesungen und gefeiert wurde. Schon das 7. Mal haben die katholischen Frauen für ihre jungen Frauen und deren Familien die Pilgerschaft „mit den Füßen zu beten“ organisiert.

Susanne Hirschbichler



Frauenmesse in Kirchbichl

Auf Einladung von kfb Obfrau Brigitte Rainer fand am 18.10.2014 in Kirchbichl die erste kfb Messe mit dem Jahresthema „einander begegnen und Aufbrechen zum neuen Wir“ statt. Schwungvoll unterstützt wurde die von Pfarrer Günther Guggumos zelebrierte Samstagabend Messe vom rhythmischen Chor Kirchbichl unter der Leitung von Helmut Rißlegger.

Tania Zawadil



Veranstaltungen und Termine 2015

Ökumenische Bibelrunde Wörgl

In gemeinsamen Gesprächen – Jesus begegnen und kennenlernen

- Termine:** 12. Jän., 02. Feb., 02. März, 13. Apr., 11. Mai, 08. Jun, 2015.; immer von 19:30h – 21:00h
- Ort:** Tagungshaus Wörgl, Brixentaler Straße 5, 6300 Wörgl
- Kosten:** Freier Eintritt, Termine können auch einzeln wahrgenommen werden
- Leitung:** Prof. Gustl Schwarzmann, Mag.^a Tania Zawadil
- Infos:** Prof. Gustl Schwarzmann, Tel: 05332/93822, gustl.schwarzmann@chello.at
- Veranstalter:** kfb-Salzburg & Tagungshaus Wörgl
-

"Wirtschaft FAIRändern – solidarisch leben"

Aktion Familienfasttag Bildungsveranstaltungen

Gewinnen Sie Einblick in die globalen Zusammenhänge von Bildung, Arbeit und Entwicklung der Frauen in Nicaragua. Wir informieren über den konkreten Einsatz für ein gerechtes Miteinander und stellen unser Schwerpunktprojekt für die Aktion Familienfasttag vor. Nähere Informationen erhalten Sie bei Friederike Flesch, Tel: 0676-8746/7531, Mail: friederike.flesch@ka.kirchen.net

Termine, Orte und Referentinnen zu Information- und Bildungsveranstaltungen:

13. Jan., 19:30h	Pfarrhof Werfen	Sumeeta Hasenbichler, Claudia Willner
19. Jan., 18:15h	evang. Pfarrgemeinde Bischofshofen	Sumeeta Hasenbichler
19. Jan., 18:00h	Pfarre St. Vitus Kufstein	Luise Rupert, Mag. ^a Evi Oberhauser
27. Jan., 19:30h	Pfarrzentrum Puch	Friederike Flesch
27. Jan., 09:00h	Pfarrzentrum St. Severin Sbg.	Friederike Flesch
16. Feb., 19:00h	Bondeko Salzburg	Friederike Flesch
19. Feb., 08:30h	Ebbs	Luise Rupert, Mag. ^a Evi Oberhauser
23. Feb., 19:30h	Pfarrzentrum Hof	Friederike Flesch mit Projektpartnerin aus Nicaragua
24. Feb., 19:00h	Pfarrzentrum Bergheim	Friederike Flesch eventuell mit Projektpartnerin aus Nicaragua
25. Feb., 20:00h	Pfarrhof Stumm im Zillertal	Luise Rupert, Mag. ^a Evi Oberhauser
25. Feb., 08:30h	Tagungshaus Wörgl	Luise Rupert, Mag. ^a Evi Oberhauser
11. Mär., 18:00h	AAI Clubraum Salzburg	Friederike Flesch
Termin wird noch auf der kfb-Homepage bekannt gegeben	Landwirtschaftl. Lehranstalt Waitau, St. Johann	Luise Rupert, Mag. ^a Evi Oberhauser

Kosten: Freier Eintritt

Veranstalterin: kfb-Salzburg

Monatliche Bibelrunde, Tamsweg

- Termin:** nächster Bibelabend am 22. Jän. 2015; die weiteren Termine werden auf der kfb-Homepage bekannt gegeben
- Ort:** Pfarrsaal Tamsweg
- Referentin:** Mag.^a Monika Heizmann-Weilharter
-

kfb-Diözesankonferenz

Thema: *einander@begegnen*

Wir möchten an diesem Tag Fraueneinrichtungen wie ISIS, Büro für Frauenfragen, Viele, Frau & Arbeit etc. in der Stadt Salzburg besuchen.

- Termine:** 17. Mai 2015, Beginn 09:15h; der Programmablauf wird noch auf der kfb-Homepage bekannt gegeben
- Ort:** Borromäum Salzburg
- Veranstalter:** kfb-Salzburg
-

Frühjahrsimpulstreffen

Thema: *lebe – glaube – hilf leben*

Die Einladung mit den Details finden Sie auf der kfb-Homepage

Termine & Orte: 22. April, Kössen / 11. Juni, Hollersbach / 17. Juni, Rattenberg / 25. Juni, Kufstein

Kosten: Freier Eintritt

Vollmondturen

Vollmondtour je nach Wetterlage (Schnee) mit Schien, Schneeschuhen oder zu Fuß auf den Spielberg oder Schlenken

Termine: jeweils der Di. oder Mi. um den Vollmond – zu erfragen im kfb-Büro bei Olivia Keglevic, Tel: 06768746-7532

Kosten: Freier Eintritt

Veranstalter: kfb-Salzburg

Erzählalon – Die interessantesten Geschichten schreibt das Leben

Termine: jeweils Freitag von 17:00h – 19:00h Uhr
30. Jän., Thema: Ehrenamt "Fluch oder Segen" / 20. Feb., Thema: Mein Halt im Leben /
24. Apr., Thema: Mein Garten / 22. Mai, Thema: Mütter

Ort: Tagungshaus Wörgl, Brixentaler Straße 5, 6300 Wörgl

Kosten: Freier Eintritt

Leitung: kfb-Regionalreferentin Mag.^a Tania Zawadil

Infos & Anmeldung: Begrenzte Teilnehmerzahl! Anmeldung wird erbeten –
Mag.^a Tania Zawadil, Tel: 05332/74146-36, tania.zawadil@ka.kirchen.net

Veranstalter: kfb-Salzburg & Tagungshaus Wörgl

"Ich. Für euch. Versteht ihr? – Jesus –"

Vorbereitungstreffen ökumenischer Weltgebetstag

Zum Weltgebetstag 2015 laden Frauen aus den Bahamas, des Inselstaates im Atlantischen Ozean, nördlich von Kuba

Vorstellung des Landes und der Projekte, Einführung in die Liturgie

Das Thema "Ich. Für euch. Versteht ihr? – Jesus –" ergibt sich aus der Bibelstelle Joh. 13, 1-17: Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße und fragt anschließend: "Begrift ihr, was ich an euch getan habe?"

Die Menschen dieses Archipels stammen zu ca. 85% von afrikanischen Sklaven ab: sie wissen, was "Dienen", "Demütigung", "Hartherzigkeit", "Unterwürfigkeit"... bedeuten.

Mit entsprechendem Einfühlungsvermögen und viel Phantasie bemühen sie sich, sich selbst und uns Mitfeiernde anzuspornen, Jesu Beispiel zu folgen.

Dankbar für die großartige Schöpfung und aus Ehrfurcht vor der "radikalen Liebe" Christi nennen sie eine Anzahl von Möglichkeiten, in Jesu "Fußstapfen" zu treten: Von Armut, häuslicher Gewalt, Migration oder HIV und AIDS betroffenen Menschen etwa wollen sie sich vermehrt zuwenden. Und wir?? Eine Fülle von Gestaltungsvorschlägen liefern die Bahamas-Frauen mit! Es liegt an uns, die Gottesdienste lebendig-bunt und zugleich überzeugend-nachhaltig zu gestalten.

OStR in Monika Heitz

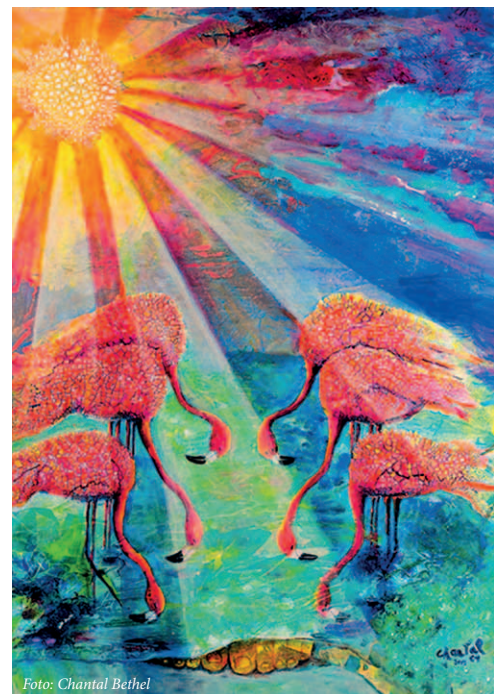


Foto: Chantal Bethel

Termine & Orte: 14. Jän., Salzburg / 14. Jän., Bischofshofen / 23. Jän., Zell am See / 21. Jän., Wörgl / 28. Jän., Kössen

Kosten: Freier Eintritt

kfb-Referentinnen: Dipl. Erwachsenenbildnerin und Bibelrundenleiterin Veronika Braun, kfb-Vorstandsfrau
Dipl.-Päd. Elisabeth Thurner, kfb-Regionalreferentin Mag.^a Tania Zawadil, RL Claudia Willner

Infos: Die Einladung mit den Details finden Sie auf der kfb-Homepage

Veranstalter: kfb-Salzburg, ökumenischer Frauenkreis Salzburg

Ein Nachbarschaftsbesuch auf die gebirgige Art

Große kfb-Sternwallfahrt über die Tauernjücher ins Ahrntal/Südtirol

Anfang September 2015 findet im 4-Länder-Eck beim Heiligen-Geist Kirchlein -Nähe Kasern am Talschluss des Ahrntals ein großes Begegnungsfest unter Nachbarinnen statt, damit sich Frauen aus den verschiedenen Regionen kennenlernen können und gemeinsam einen entspannten und anregenden Tag verbringen – so einen richtigen Wohlfühltag halt.



Zustiegswege sind aus vier Regionen möglich:

Region 1: Salzburg/Krimmler Achental –

Krimmer Tauern – Ahrntal/Heiligen Geist Kirchlein
Ausgangspunkt und Termin:

10.09.2015 beim Krimmler-Tauernhaus

Ansprechpersonen: Roswitha Hörl-Gaßner, Vorsitzende
der kfb-Salzburg: roga@sbg.at

Region 2: Nordtirol/Zillertal – Heiligen Geist Jöchl – Ahrntal/Heiligen Geist Kirchlein

Ausgangspunkt und Termin:

10.09.2015 beim Zillerspeicher

Ansprechpersonen: Bernadette Fürhapter, Vorsitzende
der kfb-Innsbruck: fuerhapter@chello.at
und Tania Zawadil, Regionalreferentin kfb-Salzburg:
tania.zawadil@ka.kirchen.net

Region 3: Osttirol/Defreggental – Klamml Joch –

Rein-Ochsenlenke – Ahrntal/Heiligen Geist Kirchlein
Ausgangspunkt und Termin:

09.09.2015 St. Jakob im Defreggental

Erster Tag bis Rein – Übernachtung mit den Südtirolerinnen in Rein, am nächsten Tag gemeinsamer Übergang ins Ahrntal

Ansprechpersonen: Olivia Keglevic, Regionalreferentin
kfb-Salzburg: olivia.keglevic@ka.kirchen.net

Region 4: Südtirol/Ahrntal/Luttach – Kasern/ Heiligen Geist Kirchlein

Ausgangspunkt und Termin bitte bei Ulli Huber,
Pilgerverantwortliche der kfb-Südtirol anfragen:
ulli.huber@rolmail.net

Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, mit dem Bus zu diesem gebirgigen Nachbarschaftsbesuch anzureisen.

Programm am Freitag, den 11.09.2015

Workshops: Gesang, Jodeln, Yoga, Tai Chi, Brot backen, Tanglen (gemeinsames Basteln), Trommeln, Theater;
Nachmittags **gemeinsame Messe**; Abreise

Termin: September 2015

Kosten: Die Kosten für die Übernachtung im Ahrntal (Berghotel Kasern) sind vor Ort selbst zu bezahlen (€ 57,- inkl. VP)
Der Workshopbeitrag von € 35,- ist bis 15. Juli 2015 mit dem Vermerk „kfb-Sternwallfahrt Ahrntal“ auf das
kfb-Konto: IBAN AT46 2040 4000 0001 3003 einzuzahlen.

Infos & Anmeldung: im kfb-Büro Salzburg bei Olivia Keglevic, Tel: 0676/8047-7532, olivia.keglevic@ka.kirchen.net
oder bei Isabella Fredrich, Tel: 0662/8047-7530, kfb@ka.kirchen.net

Veranstalter: kfb-Salzburg & kfb-Südtirol

Aktuelle Veranstaltungen finden Sie auch unter: www.kirchen.net/kfb_v2

Wer's glaubt, wird selig!

Glauben? Ja! Glauben!

Nicht katholisch, nicht evangelisch, nicht islamisch..., sondern glauben!

Ja, aber woran soll man glauben? Wer gibt denn vor, woran man glauben soll? An Jesus? An Mohammed, an Buddha? Ja Himmel Herrgott – ja, genau um ihn geht's!

Woran soll man noch glauben, wenn einem der Glaube in den letzten 40 Jahren der offenbaren Extremsäkularisierung sukzessive und tröpfchenweise und subtilst ausgetrieben wurde wie einem Besessenen der Teufel?!

Erwähne ihn heute doch mal, in einem Gespräch in einer geselligen Runde, den Herrn „Jesus Christus...“ „WER??“ Gib von Dir, dass Du daran „glaubst“ dass „er“ (dessen Namen man heute eher flüstert) in der „einen Nacht“ auferstanden sei... Was passiert? Es kann Dir mitunter passieren, dass Du zum Teil ausgelacht wirst.

Natürlich glaube ich nicht, dass der

Stein zur Seite genommen wurde (sic). Aber es geht um den Grundsatz des Glaubens – z.B. den Glauben an die auferstandene Seele – wo es (Gott sei Dank – ja, ER schon wieder!) ja mittlerweile bereits klitze-kleine wissenschaftliche Beweise für ein Leben der Seele nach dem Tod geben soll (je nach Interessent)!

Also zu glauben ist so viel wie – ich glaube, dass morgen die Sonne scheinen wird, ich glaube, dass es morgen ein schöner Tag sein wird, ich glaube, in Syrien könnte es bald Frieden geben, ich glaube, wenn ich morgen dies denke, dass dann jenes passiert. Ich glaube dies, ich glaube das – GLAUBEN ist etwas, das wir annehmen und vermuten, dass es passieren könnte, etwas, das wir uns wünschen und es passieren sollte, aber beweisen und uns dessen sicher sein können wir nicht. Es gibt den Glauben an eine größere, hö-

here Macht, die uns leitet, auch wenn manche(r) von uns dies nicht wahr haben wollen (vor allem Männer, die sich jaaa nicht ins Werk pfuschen lassen und alle Zügel selbst in die Hand nehmen wollen!!); es gibt den Glauben an Engel oder Schutzengel, die uns beschützen – und es gibt den Glauben an uns selbst. An gewisse Dinge glaube ich nicht einfach nur mehr – gewisse Dinge haben für mich Gewissheit. Und auf dieser Grundhaltung des Glaubens kann man bauen, kann man Wünsche und Gedanken verwirklichen – also ist der Glaube nicht nur himmlischer Firlefanz – er ist oft nicht einfach nur mehr eine Hoffnung, an der man fest hält – er ist das Leben.

Adelheid Hochedlinger

Literatur unserer Leserinnen

Wer hat selbstgeschriebene Kurzgeschichten und Gedichte zum Thema „Frau“ und möchte sie in unserer Zeitschrift veröffentlichen? Einsendungen bitte an das Redaktionsteam.

Katholische Frauenbewegung, Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg, 0662 8047-7530, frauen.kom@ka.kirchen.net

Wer darf schon die Urmutter zum Klingen bringen?

Wenn die schwere, eisenbeschlagene Türe hinter ihr mit nachhallendem Donner ins Schloss fiel, spürte sie diese heimelige Abgeschlossenheit als vollkommenes Eins-sein mit sich und dem großen "Du". Hier im feuchtkühlen Dämmer des Kirchturms fühlte sie sich umgeben von flüsternden Wesen aus jener anderen Welt, deren Sprache wohl nur sie verstand. Ob die sich in Gestalt herumhuschender Kirchenmäuse oder als träge in ihren riesigen Netzen schaukelnden Spinnen zeigten – ob es die Schatten der herabhängenden Glockenstränge waren, die das durch die Maueröffnungen hereinfallende Mondlicht an die Wände malte – oder aber die Myriaden Staubkörner, die auf dieser Lichtstraße zu tanzen schienen – in Regenbogenfarben schillernd, wie Sternenstaub glänzend. Das Knarren der ausgetretenen Holzterrasse sprach ebenso sanft auf sie ein wie der Windgesang im oberen Teil des Glockenturms. – Und dann, das Knarren und Knacken der Scharniere, wenn sie mit aller Kraft ihrer jungen 10 Jahre die uralte Kirchturmuhr aufzog – bei jeder Umdrehung hörte sie das aufmunternde: „Du kannst das, wir helfen dir, du schaffst es, wir sind hier, immer!“ Und rasch brachte sie es zu Ende, denn gleich, um Punkt 8 Uhr musste sie die Hände wieder frei haben, um sie an die Ohren pressen zu können. Denn nun erklangen vier durchdringende Schläge, gefolgt von 8 tief dröhnenden Tönen, die aus dieser Nähe imstande waren, das Trommelfell platzen zu lassen. Sie aber liebte diesen Augenblick, denn es waren mächtige Worte in ihren Ohren, kraftvoll, beschützend. Und die aufflatternden Fledermäuse jagten ihr keinen Schrecken ein, nein – auch sie gehörten zu ihrer Familie, die nicht ans hier und jetzt gebunden war – sie war immer gewesen, würde immer sein.

Dann noch das Ave-Läuten. Die vier Glocken – es waren ihre Schwestern und in ihrer Vorstellung je nach Klanghöhe in Altersstufen eingeteilt – sie fing mit der jüngsten an – bim-bim-bimm – und rasch zur nächsten – bem-bembem und weiter – bum-bumbumm... die vierte schloss den Reigen mit Dongdong-dong... das Klangwerk war perfekt und sie war stolz auf ihre Schwestern! – Tagtäglich fiel's ihr schwer, sich

schlussendlich in die Seile hängen zu müssen, um dem Glockengesang ein Ende zu setzen.

Schade war auch, dass die 5., die „Mutterglocke“, nur an hohen Feiertagen erklang und sie außerdem nicht die Kraft hatte, diese zu läuten.

Einmal hatte sie es dennoch versucht, war vom oberen Treppenansatz aus mit einem gewagten Sprung mitten im Seil gelandet und hatte sich krampfhaft festgehalten – und wirklich, ein einzelner, wunderbar dunkler Doppelton erklang – BIMM-BAMM.



Sie hatte die Urmutter zum Klingen gebracht! Zwar hatte sie sich die Hände beim Hinabgleiten an dem groben Hanfseil blutig geschürft – aber das war wohl eine gebührende Strafe für ihre Eigenmächtigkeit gewesen.

Nun schloss sie beschwingt die wuchtige Eisentür von außen – hopste durchs dunkle Presbyterium – nicht ohne vor der Ampel mit dem "Ewigen Licht" und dem Tabernakel einen flüchtigen Knicks anzudeuten.

An der Kirchentür tauchte sie ihre Finger tief in den Weihwasserkessel und spritzte vergnügt in die Runde – nannte laut vernehmlich drei Namen, denen sie diesen "Segen" widmete: der Hauskatze, dem Dorftrottel und heute war auch der Nazi dabei, der in der Leichenhalle nebenan aufgebahrt lag. Dem musste sie ja noch einen Besuch abstatten.

"Nazi" war wohl ein ausländischer Name, ihr unbekannt. Sie querte den Friedhof und wunderte sich einmal mehr über die anderen Kinder, die

nicht verstanden, wie man ohne Angst allein im Dunkeln über einen Friedhof gehen konnte!

Im Dunkeln? Die Gräber waren beleuchtet von hunderten flackernden Lichtern! Allein? Sie war nicht allein – und so betrat sie auch heute ohne Scheu die Leichenhalle. Sie warf einen neugierigen Blick auf das wächserne Gesicht in dem offenen Sarg – gar nicht ausländisch sah er aus! Zu seinen Füßen stand auf einer Tafel der Name "Simon Hutterer". Wieso dann "Nazi"? Wenn er wenigstens "Ignaz" geheißen hätte... Sie löschte die Kerzen neben dem Sarg, schloss behutsam die Tür ab und machte sich auf den Heimweg.

84 bewegte Jahre und die Erfahrungen vieler Lebenswirren später sitzt sie nun 94-jährig im Seniorenwohnheim und nimmt regen Anteil am Geschehen ringsum.

Die Erinnerungen sitzen in schlaflosen Nächten als liebe Freunde an ihrem Betrand, denn immer noch gibt es für sie keine "Feinde". Der Begriff "Nazi" jedoch war ihr damals in seiner Bedeutung sehr schnell klar geworden. Wozu Menschen in bedrohlichen Zeiten verleitet werden können, hatte sie oft miterleben müssen. Dass ihre "Schwestern" samt tönerner "Urmutter" zu Kanonenkugeln umfunktioniert werden könnten, daran hätte sie nie gedacht.

Wie das fehlende "Große Du", wie sie es heute noch nennt – die Menschheit in Verzweiflung und Verwirrung stürzen kann und die dunklen Seiten zum Klingen bringt, davor möchte sie jeden Einzelnen in der "Großen Familie" beschützen. Und dabei spiele es keine Rolle, wo diese innere Fülle gefunden wird... Aber Religionen, sofern sie die Menschen in ihrer Vielfalt als gleichwertig respektieren und fördern, könnten auch einer der möglichen Wege in diese Richtung sein.

Sie selber jedenfalls schließe das Böse besonders in ihre guten Gedanken mit ein, denn sicher sei es letztlich nur eine verzweifelte Verkleidung des Guten in jedem von uns – davon sei sie überzeugt.

WER GLAUBT, WIRD SELIG?
NEIN – ER IST ES.

Elisabeth Eder

DAS JAKOBSKREUZ AUCH IM WINTER FÜR SIE GEÖFFNET!

Infos unter www.jakobskreuz.at



DER AUSSICHTS- UND SKIBERG IM PILLERSEETAL



- **NEU:** Das JAKOBSKREUZ auf der BUCHENSTEINWAND (auch im Winter geöffnet)
- 8 Liftanlagen, davon zwei 4er Sesselbahnen
- 22 km präparierte Pisten, davon 17 km technisch beschneit, 2,5 km Skiroute, Höhenlage 855 - 1.456 m
- Das kleine aber feine Skigebiet im schneesicheren Pillerseetal
- Großer Bobo Kinderpark direkt an der Talstation
- Romed Baumann Abfahrt in Hochfilzen
- Permanente Rennstrecke und Speedtrap am Kröpflift
- Tourenskiworld BUCHENSTEINWAND Pillerseetal
nähere Infos unter www.runnersfun.com
- Schnelle und mautfreie Anfahrt über Autobahn Salzburg, Inntal, Ausfahrt Oberaudorf, Kössen, Waidring, Pillersee
- **Gastronomie:**
Alpengasthof BUCHENSTEINWAND
Cafe/Restaurant **buach.blick**

LIFTBETRIEB: durchgehenden Fahrbetrieb bis 6.4.2015 (Ostermontag). Täglich von 8³⁰ bis 16⁰⁰ Uhr geöffnet.

Impressum

Zeitschrift frauen.com

Katholische Frauenbewegung Salzburg
Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg
0662 8047-7530
frauen.com@ka.kirchen.net
www.kirchen.net/kfb

Medieninhaber / Herausgeber / Verleger:
KA in Gemeinde und Arbeitswelt Nr. 6/2014

Redaktionsteam:

Chefredakteurin und für den Inhalt verantwortlich: Olivia Kegljevic;

Redakteurinnen: Birgit Dottolo, Katrin Dürnberger, Isabella Fredrich,
Evelin Hemetzberger, Andrea Laimer, Regina Winkler;

Fotos: T. Asatiani, A. Auböck-Geist, C. Bethel, cc Christian Lutz/aboutpixel.de, F. Fleisch,
I. Fredrich, S. Hirschbichler, R. Hochbrugger, yoco, kfb, cc Thorsten Kienemann/aboutpixel.
de, cc by Nino Ozbetelashvili, cc pixabay.com, L. Steiner, T. Zawadil, V. Zawadil;

Grafik: Angelika Bamer-Ebner, www.bamer-ebner.com, info@bamer-ebner.com

Druck: Emanuel Bubnik / Ebenau 25, 5323 Ebenau, emanuel@bubnik.at



Gefördert von:

Frauen
Land Salzburg

Bildung
Land Salzburg



MOSER

BAUTROCKNUNG

... gibt trockene Ergebnisse

Moser Bautrocknung - Römerweg 15 - 5061 Elsbethen Austria - UID Nummer: ATU42550100
Tel.: +43 662 627760 - Fax: +43 662 627760 41 - Mobil: +43 664 4432584

Filiale Saalfelden - Ramseiden 60 - 5760 Saalfelden Austria
Fax: +43 6582 20522 - Mobil: +43 664 2200313

Mail: office@moser-bautrocknung.at - WEB: www.moser-bautrocknung.at
Bankverbindung: Raiffeisen Aigen - IBAN: AT83 3500 0000 2801 0478 - BIC / SWIFT: RVSAAT2S

Verlagspostamt: 5322 Hof bei Salzburg
Erscheinungsort Salzburg, Österreichische Post AG
Sponsoring Post, GZ 02Z032451S

Wenn unzustellbar, bitte zurück an den Absender:
Katholische Frauenbewegung Salzburg,
Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg